Staat
von dem
Königreiche
Thunis
In
AFRICA.

Inhalt.

Cap. I. Geographische Beschreibung des Königreichs Thunis und der vornehmsten Städte darinnen.

Cap. II. Von der Beschaffenheit der Einwohner.

Cap. III. Von dem Ursprunge der Könige und der Beschaffenheit der Regiments-Forme in denen vorigen Zeiten.

Cap. IV. Von der Beschaffenheit des Regiments nach dem Abgange der alten Könige / und in denen jetzigen Zeiten.

Cap. V. Von denen Einkünfften des Bassa / Religion / Handel und Wandel / und etlichen besondern Begebenheiten der Tunetaner.

Das I. Capitel.

Geographische Beschreibung des Königreichs Thunis, und der vornehmsten Städte darinnen.

§. 1.

DAs Königreich Thunis, lat. Regnum Tunetanum, liegt zwischen Algier und Tripoli, an dem Mittelländischen Meer/ und ist von Süden gegen Norden 70. Frantzösische Meilen breit/ und von Osten gegen Westen 100. Meilen lang. Es wird in 8. Landschafften oder Regierungen eingetheilet. Fünffe davon liegen an dem Meer/ und heissen: Thunis, Guletta, und Biserta, zwey Herrschafften: die Provintz Susa, die Regierung der Stadt Acafrica oder Mehedia. Drey davon sind mitten im Lande/ und heissen: die Regierung Cairoan, Urbs, Beggia, und ein Viertel von Numidien und Lybia. Jedoch

doch stehen diese alle unter der Hauptstadt Thunis.

§. 2. Die vornehmsten Flüsse sind:

Guadilbarbar. Dieser macht so viel Umwege/ daß diejenigen/ welche von Thunis nach Bona reisen/ 26. mahl durchsetzen müssen. Es giebt weder Brücke noch Schiff darüber. Er ergeust sich bey Tabarca in das Meer.

Magrida scheinet von dem vorhergehenden ein Arm zu seyn/ und fält bey Marsa in das Meer/ nachdem er das Land Choros durchflossen hat.

Der *Megerada* entspringet in einem Gebürge/ welches mit dem Lande Zeb gräntzet. Er läufft bey Tebessa vorbey/ und stürtzet sich bey Garelmelech in das Meer. Wenn er sich ergiesset / so pflegt er grossen Schaden zu thun.

Caps oder *Capes* komt aus einer sandigten Wüsteney bey dem Berge Vassalat, auf der Seite gegen Süden/ und begiebt sich bey einer Stadt gleiches Nahmens in das Meer. Er führet so ein warmes Wasser/ daß man es nicht trincken kan / wenn es nicht eine Stunde zuvorher gestanden hat.

§. 3. Die wichtigsten und bekandtesten Städte sind folgende:

Golette lat. Guleta ist die Vormauer der Vestung Thunis, und liegt auf einem Berge / in einer kleinen Insul / an dem Thunischen Meerbusen. Sie hat ein gut Magazin / ein Zollhauß / ein Gefängniß vor die Christl. Sclaven / und zwey Mosquéen. Die Gelegenheit dieser Vestung ist also beschaffen: Ein steinerner Thurm / nebst angebau-

tem Bollwercke stehet an der Enge/ durch welche der Golfo de Carthago die Wellē der See in den darbey gelegnen Meer-Raum einlässet/ und vor die kleinen Schiffe / biß an die Stadt Thunis hinan/ Raum und Zugang giebet. Dieses Meer ist 12. Italienische Meilen breit und lang/ aber an beyden Seiten so seichte/ daß man anders nicht/ als in der Mitten der Tieffe hinein kommen kan. Den Zugang aus der See verwahret der obengemeldete Thurm/ welcher mit dem umherliegenden Bollwerck beschützet wird / und welches so groß ist/ daß man eine grosse Menge Volcks darinnen zur Besatzung lassen kan. Die Gelegenheit dieses Carthaginensischen Meerbusens ist also beschaffen/ daß dessen Eingang / wenn man aus der See komt / gleichsam verborgen lieget; sintemahl das Vorgebürge Clupea sich sehr nach Westen erstrecket/ und indem es sich wieder einwerts beuget/ noch ein Vorgebürge machet. Von dannen gehet es abermahl / wie ein halber Mond/ krumm herum nach Goletta zu/ und lässet die Gegend der Stadt Rada, welche ehmahls wegen der warmen Bäder berühmt war / zu der lincken Hand liegen. Gegen über siehet man die Gegend des verfallenen Carthago. Die Enge und der Eingang vor Golette wird durch eine höltzerne Brücke mit dem gegen Osten gelegenen Theile aneinander gefüget / worüber diejenigen gehen müssen/ welche nach Thunis zu Lande reisen wollen.

Was die Stadt Thunis selbst betrifft / so soll/ wegen ihrer weitläufftigen Beschreibung/ nach den andern allen/ von ihr ausführlich gehandelt werden.

Mar-

Marsa ist ein kleiner Ort / und nur deßwegen zu mercken/ weil er jetzt an dem Orthe lieget / wo vor diesem die Stadt Carthago gestanden hat. Sonst bedeutet Marsa in Arabischer Sprache einen Hafen.

Napoli de Thunis, *Nebel* oder *Neapolis* liegt an dem Mittelländischen Meer/drey Meilen von Thunis gegen Osten. Es ist eine kleine Stadt / und vorjetzo nur mit etlichen Gärtnern / Bauern und Räubern besetzt.

Biserta ist eine weitläufftige und wohl verwahrte Handels-Stadt/welche in die obere und untere eingetheilet wird. Sie liegt an der See / hat einen grossen und tieffen Hafen/ und pflegen die Corsaren von Thunis manchmahl ihre Schiffe darinnen zu unterhalten. Viel Geographi geben insgemein vor/ es sey das alte Utica, welches durch den Todt Catonis berühmt ist. Jedoch sprechen im Gegentheil andere / die Stadt Utica läge bey 30000. Schritte davon. Zu der Beschirmung des Hafens sind zween Thürme und Vestungen angelegt. In der Stadt sind zwey grosse Gefängnisse vor die Leibeigene. Die Einwohner haben den Gebrauch/ daß sie alle Jahr um das Heil. Oster-Fest ihre Kirchen und Häuser einweyhen. In ihren Küchen siehet man gantz kein Feuer. Wenn sie aber etwas kochen wollen; so machen sie es in kleine Oefen/ welche man von einem Ort zu dem andern versetzen kan. Man fängt in der See um diese Gegend Delphinen/ von 5. oder 6. Pfunden/ und eine unzehlige Menge Elßen vom Ende des Octobris biß zum Aus-

gange des Monaths May. In dem Lande Choros siehet man Oliven-Bäume von einer wunderbahren Höhe. Die Grösse der Stadt Biserta will de la Croix mit folgenden Worten zweiffelhafftig machen: Bey der Hertschafft *Biserta*, spricht er/ ist zu mercken/ daß *Biserta* nur ein kleines Dorff/ 20. Meilen von *Thunis* sey.

Urbs liegt nebst einem Schlosse und Canale 20. oder 25. Meilen von Thunis gegen Mittag in einer schönen Fläche.

Beggia lieget auf einem herabhangenden Berge/ 3. Meilen vom Meer und 10. von Thunis, an der Landstrassen.

Casba ist wegen des Streiffens der Araber gantz wüste.

Susa in der Provinz, gleiches Nahmens/ ist von denen Römern auf einen Felß bey dem Meer/ der Spanischen Insel Pantalarea gegen über/ erbauet worden. Sie hat einen guten Hafen/welcher samt der Stadt durch eine Citadelle beschützet wird/und pflegen die Schiffe der Corsaren von Thunis darinnen vor Ancker zu liegen. Die Insuln Camilieres und die beyden Insuln Querquenes und Gamalere stehen unter der Bothmäßigkeit dieser Stadt. Der Gouverneur hat jährlich 1200. Ducaten zu seinem Unterhalt. Anno 1519. hatte Philibert, Hertzog von Savoyen/ einen Anschlag auf sie/ und wolte die Türcken daraus vertreiben. Allein dieses Vorhaben ward zu zeitlich kundt/ und die Türcken machten unter seinen Völckern/ absonderlich unter denen Malthesern-Rittern/ eine solche

Nie-

Niederlage/ daß er unverrichteter Sache mit grosser Beschimpfung wieder davon ziehen muste.

Africa liegt an der Küste in Gestalt einer Zungen/ ist mit Mauren umschlossen/ und nebst einem schönen Hafen mit Thürmen versehen.

Beja ist eine Volckreiche Stadt/ und wächst im gantzen Königreiche das meiste Geträyde um diese Gegend. Dannenhero ist das Sprichwort von ihr entstanden: **Wenn noch ein Beja wäre: so würde des Geträydes so viel/ als des Sandes am Meer seyn.**

Cairoan liegt 7. Meilen vom Meer/ und in einer sandichten und unfruchtbaren Gegend. In denen alten Zeiten wohnete ein Califa oder ein Mahometischer Pabst allhier/ und die Stadt ward vor diesem Thisdeus genennet. Hier gieng die mächtige Schlacht zwischen dem Asdrubal, der Carthaginenser General, und dem Numidischen Könige Masinissa vor/ in welcher dieser in gegenwart des Römischen Feldherrens Scipionis wieder jenen den Sieg erhielt.

Mahometa ist derjenige Ort/ welchen die Alten Adrumeta nenneten. Nicht weit hiervon haben einmal 30. tapfere Frantzösische Ritter wieder 2000. Moren gefochten/ und sie zurücke getrieben.

Thunis lat. Tunetum oder Tunis, liegt an der Spitze des Meerbusens Gulette unter dem 32sten Grad der Breite/ und 34. Grad der Länge/ drey oder vier Meilen von alt Carthago. Sie ist schon bey denen alten Griechen und Römern unter diesem Nahmen bekandt gewesen. Plinius und Strabo nennen sie Thunis oder Tynis: Ptolo-

mæus aber nennet sie Tenisse. Bey denen Italiänern heißt sie Thunisi und Thunis, bey denen Franzosen/ Niederländern und Spaniern Thunes oder Thunis; bey denen Arabern / Moren und Türcken aber Thunus.

Sie liegt mit ihrer Nord-Seite in einer Meeres-Bucht/ mit Nahmen Gulette, ohngefehr 3. oder 4. Meilen von dem alten Carthago, und zwey von der Mittelländischen See. Sie ist ein halber Hügel/ fast Eyförmig / und mit einfacher Mauren ohne Thürme/ umgeben. Gegen Mittag wird sie von hohen Bergen umringet/ und siehet der Stadt Utrecht in Holland nicht ungleich/ ob sie gleich von keinem Fluß bewässert wird. Sie hat einen weitläufftigen Umfang/ also/ daß einer 3. biß 4. Stunden herum zu gehen hat. Vor dem letzten Sturm/ welchen die Türcken auf sie thaten/ war sie mit Stadt-Graben/ Bollwercken und andern Befestigungen starck versehen: aber man ließ sie nachgehends fast alle schleiffen; also daß sie jetzt keine Stadt-Graben mehr hat. Sie hat 5. Haupt-Thore/ welche man in Morischer und Arabischer Sprache Bab nennet/ und sind: *Bab Nasule, Bab Carthago, Babel baar, Bab asseire, Bab Elmenar.* Ehemahls zehlte man 18. grosse Gassen/ nebst sehr vielen Seiten-Gäßgen; 16. vornehme Marckt-Plätze/ 350. Kirchen / ausser denen Haupt-Kirchen/ 12. Beth-Häuser der Christen in den Vorstädten / 8. Juden-Kirchen / 24. Mönchs-Capellen/ 150. Bade-Stuben/ 86. Schulen/ 9. Zunfft- und Gilde-Häuser/ 64. Gast-Häuser/ und über 3000. Tuch- und Leinen-Kräme darin-

rinnen: allein heute zu Tage haben diese Gebäude nach und nach an der Zahl ziemlich abgenommen.

Die Gassen der Stadt sind mittelmäßig groß. Man saubert sie niemahls/ und hält so schlecht über ihrer Reinligkeit/ daß man auch offters das Vieh auf denselben verfaulen lässet. Auf beyden Seiten sind sie zum gehen ein wenig erhöhet: allein in der Mitten bleiben sie vor die Pferde hohl und enge. Daher es denn geschiehet/ daß/ wenn ein paar einander entgegen kommen/ es manche Verdrießligkeit/ und darbey einen üblen Gestanck giebet. Und weil auf die Gassen heraus keine Fenster aus denen Häusern gehen/ die Häuser auch ohne Dächer sind/ so lässet es nicht anders/ als wenn einer zwischen zwey Closter-Mauren hingienge.

Auf die Gassen folget der **Marckt**/ welcher noch ein ziemliches Ansehen giebt. Er heisset in ihrer Sprache Bazar, und bestehet in zwey Creutzweise schier als ein rechter Winckel durcheinander gehenden Strassen/ welche viel breiter und länger als die andern sind. Alle beyde sind bedeckt/ und haben die Kaufleuthe ihre reiche und zierlich ausgeputzte Läden darunter. Wenn einer mitten auf dem Creutzwege stehet/ so siehet man alle diese Gassen sehr annehmlich und perspectivisch vor sich. Auf der einen Seite stehet das Müntz-Hauß entgegen/ welches von einer doppelten Reihe Säulen unterstützet wird. Unter den Kirchen und Mosquéen/ deren über 300. in der Stadt seyn sollen/ behält diejenige/ welche Gemme Geiton

ton heisset / den Vorzug. Diese fiengen zwey Beis, welche Brüder waren/ zu bauen an; liessen sie aber unausgebauet liegen. Sie ist ein grosses rundtes Gewölbe / mit einer dreyfachen Reihe Säulen/ und siehet man sie schon von Gulette aus. Man hält sie vor ein Kunst Stück des berühmten Frantzösischen Ingenieurs, Amelot.

Von denen weltlichen Gebäuden ist das Schloß des Bassa das schönste. Es hat vier Vorgiebel und viel Thürme rund herum / einen grossen offenen Schloß-Hoff/ schöne Lust-Gärten/ Gänge/ Zimmer und Säle/ welche auf das allerprächtigste gebauet sind. Die Schatzkammer darinnen wird sehr hoch gehalten/ und bewahreten vor diesem die Könige von Thunis das Gesetz-Buch ihres Lehrers Elmuachidius in derselben. Sie führeten auch ihren Ursprung von ihm her/und schätzten es sich vor eine Ehre / wenn sie über die Strittigkeiten ihres Gesetzes zu Rath gezogen wurden.

An der Abend-Seite der Stadt liegt eine Vestung auf einer Höhe/und eine grosse Kirche darbey/ welche König Zacharias, dem Amet Benaros einem ihrer Heiligen/ zu Ehren/ gestifftet haben soll. Diese dienet denen Missethätern zur Freystadt/und hat einen so hohen Thurm/ daß er nach dem Fezischen vor den höchsten in gantz Africa gehalten wird. Der Hoff der Janitscharen / der Kauffleuthe/ die Wage und das Zollhauß geben ebenfalls der Stadt ein sonderbahres Ansehen.

Hiernechst ist das *Consulat*-Hauß des Frantzösischen

sischen Consulis eines von denen alleransehnlichsten. Bey dem Eintritt erblickt man einen grossen viereckigten Hoff / welcher mit weissem und schwartzem Marmor bepflastert ist / in dessen Mitten ein schöner Brunnen-Trog von weissem Marmor stehet. Auf allen 4. Seiten erhebt sich ein prächtiges Gebäude von zwey Stockwercken. Das unterste ist auf beyden Seiten glatt / deren eine gegen die andere siehet. Die zwey andern Façen aber ruhen auf Säulen / und dieses thun auch die 4. Seiten des andern Stockwercks / welche eben so viel schöne Gallerien machen / woran alle Säulen samt ihren Capitälgen und Träntzen von Marmor sind. Die Ordnung ist Corinthisch; nur giebt es einige Träntze von durcheinander geschränckten halben Monden daran / welches überaus zierlich läßt. Die Schwibbogen stehen gleichfalls alle wie ein umgekehrter halber Mond. Weil der Tag nur durch die Thüren hinein fält / so hat man die künstlichste durchbrochene Arbeit in die Wände gemacht / welche unvergleichlich nett und artlich aussiehet. Auf den Marmorsteinernen Fliesen oder Rauten liegen grosse Persianische und Türckische Teppiche / mit rothen Satinen und sammiten Küssen / zwischen den Marmorsteinernen Pfeilern giebt es grosse Vertieffungen / deren Boden von Porcelain , und mit grossen Blumen-Sträußen besetzet ist. Rings herum ist ein schönes Getäffel mit hocherhabner Arbeit / welche doppelt vergüldet ist.

Die Sclaven-Gefängnisse zu Thunis sind auch gar wohl gebauet / und sind ihrer XIII. an der Zahl.

1. Zur

1. Zur H. Dreyfaltigkeit. 2. Zur S. Lucia. 3. Zu S. Sebastian. 4. Zum H. Francisco. 5. Zu S. Leonhard. 6. Annunciationis Mariæ. 7. Zum H. Creutz. 8. Zu S. Joseph. 9. Zur H. Rosalia. 10. Zu S. Carl. 11. Zu S. Catharina. 12. Zu Unser Frauen vom Berg Carmel. 13. Zu unser Frauen vom Rosen-Crantz/ samt der S. Ludwigs-Capelle im Foundouc.

In der Stadt und denen Vorstädten stunden vor diesem ungefehr 10000. Bürger-Häuser. In denen folgenden Zeiten vermehrten die aus Granada und Spanien verjagte Moren die Stadt mit allerhand Künstlern und Handwerckern / und brachten die Kauffmanschafft so hoch/ daß Thunis fast den besten Handels-Städten in Europa gleich wurde. Alle Häuser wurden zierlich/ und nach der Bau-Kunst aufgeführet / mit allerhand gegossenem und gehauenem Goldwercke geschmücket / und mit vielerley Farben bemahlet. Die Gemächer waren auf das sauberste ausgebutzt/ und die Dächer gantz platt. Jedoch jetzo ist alles geändert / und man trifft nichts/ als nur schlechte Bürgerhäuser an. Alle haben zwey Thüren/ eine nach der Gassen/ und eine nach der Küche/ und denen Hinter-Gebäuden zu. Um das Jahr Christi 1520. traff man drey Vorstädte allhier an. In denen ersten beyden wohneten meistentheils Handwercksleuthe; in der dritten aber/ vor dem Thor Babel baar, ohngefehr eine kleine viertheil Meil vom Meer Gulette, die Venedier/ Genueser und andere Europæer: aber jetzo sind nur noch zwey Vorstädte übrig. Eine

stehet

stehet gegen Abend nach Biserte zu / und ist sehr schön und groß: die andere gegen Morgen nach Susa zu. Rings um die Stadt herum liegen der Türcken Gottes-Aecker / welche mit vielen Marmorsteinernen Grabmählern und Blumen-Gärten ausgezieret sind.

Ein unvergeßlicher Mangel bey Thunis ist dieser / daß es keine Brunnen darinnen giebet. An statt derselben müssen sie sich der Regen-Tröge bedienen / worinnen sie das Wasser auffangen und bewahren. Ein einziger Brunnen ist da / in welchem das Wasser einiger Massen frisch und schmackhafftig ist / es behält ihn aber der Bassa vor sich und seine Hoffstadt. Darnach wird durch eine Wasserleitung aus einem Springbrunnen eine Meile von der Stadt das frische Wasser hereingeführet / und hat sie König Jssuff vor etlichen Jahren angeleget / und zu deren Unterhaltung gewisse Einkünffte verordnet. In denen Vorstädten finden sich zwar auch etliche Brunnen / allein sie bringen nur saltzig Wasser hervor / welches die Sclaven daraus pumpen / und in die Stadt zu Kauffe tragen; jedoch soll dasselbe viel gesünder / als das Regenwasser in denen Trögen seyn.

Im übrigen hat es in dem Königreiche Thunis in denen alten Zeiten viel berühmte Männer gegeben / als da sind: Annibal, Astrubal, Terentius und andere mehr. Es sind auch die Christlichen Kirchen-Lehrer / Tertullianus, Cyprianus und Augustinus von hier entsprossen.

Das II. Capitel.

Von der Beschaffenheit des Landes und der Einwohner.

§. 1.

Von der Beschaffenheit des Landes sind die Erzehlungen unterschiedlich. Wir wollen die Nachricht zweyer Auctorum hieher setzen/ und dem Leser das Urtheil hiervon überlassen.

Der Frantzösische Geographus *de la Croix* redet also:

Die Lufft in dem Königreich Thunis hat fast eben die Beschaffenheit / als wie dieselbe in denen übrigen Theilen Barbariens ist. Der Erdbodem trägt gegen Osten wegen des schlechten Wassers wenig; gegen Süden sind die Berge und Thäler an Früchten reich; gegen Westen erzeiget sich das Erdreich viel fruchtbahrer / weil es von denen Flüssen angefeuchtet wird. Die Gegenden der Stadt Thunis sind dürre / weswegen das Geträyde sehr theuer ist. Die Theurung vermehren die Streifferenen der Araber/ welche die Einwohner nöthigen/ die Gerste und den Rocken in die Vorstädte zu säen/ und ihre Felder nebst denen Gärten mit grossen Mauren zu verwahren / worinnen viel Pommerantzen/ Citronen/ Limonien/ Datteln und allerhand andere Obst-Früchte erbauet werden. So siehet man auch viel Oelbäume/ Rosen-Stöcke und an-

andere wohlriechende Pflantzen. Die Gebürge Zaogan, Benitefren und Nufrese tragen etwas wenig Gerste und Honig. In denen meisten Gebürgen dieses Königreiches findet man viel Löwen/ wilde Ochsen/ Strauße/ Affen/ Nattern/ Eydexen/ Rehe/ Hasen/ Fasanen/ Rebhüner und andere Arten von wilden Thieren und Vogelwerck. Die Pferde und Cameele sind guten Kauffs allda.

Der Auctor des Schauplatzes Barbarischer Sclaverey lässet sich folgender Massen vernehmen:

Das Erdreich dieses Königreichs ist nach der West-Seiten zu/ wie Anani bezeuget/ einiger massen fruchtbar/ weil es mit Flüssen befeuchtet wird: aber auf der Ost-Seite/ da man wenig Wasser hat/ ist es schlecht bestellt. Peter Dan schreibt hingegen/ daß sich gegen Mittag/ da es mit Bergen umgeben ist/ sehr fruchtbare Thäler befänden: aber in den übrigen Theilen/ sonderlich gegen Abend/ der Grund sehr dürre sey. Nahe an der Stadt soll der Grund so trucken seyn / daß er stets begossen werden muß/ wenn etwas darinnen wachsen soll. Diese Truckene des Erdreichs/ und Mangel des Wassers wie auch die stetigen Einfälle der Araber machen das Geträyde sehr theuer/ daß die Bürger zu Thunis gezwungen werden/ in denen Vorstädten auf mit Mauren eingeschlossene Aecker Korn und Gerste zu säen/ damit sie von denen Arabern bey dem Acker-Bau nicht verhindert werden mögen. Fast bey jedem Acker ist ein Brunnen gegraben/ woraus das durstige Erdreich befeuchtet wird. Aus diesen

Brunnen wird das Wasser mit einem Rade von Cameelen oder Maul-Eseln gezogen / und durch Rinnen auf die Aecker geleitet. Ausserhalb der Stadt liegen etliche wenige Gärte / welche schön / und mit fruchttragenden Bäumen besetzet sind. Hier wachsen Pomerantzen / Limonien und dergleichen Früchte / und eine Meile von der Stadt rund herum Oliven / von welchen viel Oel / nicht allein vor die Stadt / sondern auch vor andere Länder gemacht wird. Vom Holtz der Oelbäume brennet man Kolen / weil man sonst gar wenig Holtz hat. Man findet auch viel Rosen und andere wohlriechende Blumen / sonderlich um Barbo herum.

Auf dem Berge Zagoan / welcher sehr hoch und kalt ist / wächset etwas Gersten / auch findet man Honig allda. Der Berg Gueslet trägt viel Aepfel und Johannis-Brodt. Die Berge Benitefren und Nidfuse geben gleichfalls ein wenig Gersten. Ob man schon in diesem Königreiche wenig Früchte findet: so giebt es doch / sonderlich auf den Bergen / sehr viel wilde Thiere / als Löwen / wilde Ochsen und Kühe / Rehe / Hasen / Cameele / Kameleonen / ja fürnehmlich Fasanen und Strauße. Die Pferde mit den Kameelen sind auch vor einen geringen Preiß zu bekommen.

§. 2. Die Einwohner stehen ihrer Gemüths-Neigung nach mit denen Algierern in gleichem Werth. Es gilt ein Schelm so viel als der andere, Und also will ich den Leser auf den Staat von Algier hiemit verweisen. Sonst ist die Stadt Thunis an Moren / Türcken / Juden und Leibeigenen

nen aus allerhand Ländern und Völckern ungemein Volckreich. Man siehet auch etliche Menschen allhier/ welche mit blossem Haupte/ und baarfuß gehen. Diese führen/ als Unsinnige/ stets Steine bey sich/ werden von dem gemeinen Volcke gar hoch geachtet/ und auf deren Unkosten unterhalten.

Die Kleidung ist unterschiedlich bey ihnen. Die Beamten/ Priester/ Gelehrte und Kaufleute gehen zierlich und ehrlich gekleidet/ mit Türckischen Bünden auf dem Haupte. Diese sind mit einem langen leinen Tuche umwunden/ ausgenommen diejenigen/ welche die Hoffeleuthe und Krieges-Bediente tragen. Eben so zierlich kleiden sich auch die Frauen. Die Reichen tragen köstliche Kleider/ und bedecken auf der Gassen das Angesicht mit einem Tuche. Uber diesem hängt noch ein anders/ welches sie Setfari nennen. Hierdurch wird der Kopff noch einmahl so groß/ als er sonst an sich selber ist. Sehr viel wenden ihr Geld auf Rauchwerck und andere wohlriechende Dinge/ und zwar mit solchem Uberfluß/ daß sie ihre meiste Mittel darüber verschwenden.

Das Brodt/ welches man zu Thunis isset/ ist meistentheils Waitzen Brodt; wiewohl der gemeine Mann sich mit Gersten-Brodt behilfft. Das Brodt ist sehr gut; obgleich die Blume nebst der Kleyen darzu genommen wird. Es wird auch sehr wohl bearbeitet/ und der Teig entweder geknätet/ oder mit einer Stoß-Keule geschlagen. Die Kaufleuthe/ Handwercker/ und fast alle Einwohner gebrauchen zu ihrer gewöhnlichen Speise ein son-

derliches Gerichte / welches sie Besis nennen/ und welches sie von Gerstenmehl mit Wasser / wie einen Brey oder Pappe machen/ sie essen es entweder roh und ohne Kauen/ oder mit Baumöhl / Limonien. oder Pomerantzen Safft vermischet. Zu der Gerste/ aus welcher dieser Brey gemacht wird/ hat man einen besondern Marckt/ auf welchem sonst nichts anders zu kauffe gebracht wird. Sonst essen sie auch Fleisch / absonderlich im Frühlinge. Hierbey haben sie eine Speise/ welche sie Lasis nennen/ welche aber vielmehr Lachis benennet werden könte. Denn so jemand 2. Loth davon isset/ so fänget er zu lachen und zu kurtzweilen an/ und wird davon so hungrig/ daß er eine Mahlzeit vor drey Personen verzehren kan.

§. 3. In denen vorigen Zeiten wurden viel Tücher allhier gemacht / welche sehr zart / und darbey sehr starck waren. Im übrigen giebt es viel Kauff-Leuthe/ Artzney-Händler/ Artzney-Bereiter/ Bildhauer und dergleichen Leuthe in der Stadt.

Die Bergleuthe auf dem Zagoanischen Gebürge/ welche in Hütten oder Gezelten leben/ ernähren sich vom Vieh. Auf denen Bergen/ an der Süder-Seiten von Thunis halten sich etliche Moren unter Gezelten auf/ deren immer hundert oder zwey hundert sich zusammen halten/ sie schwermen bald da/ bald dort herum/ damit sie vor ihr Vieh frische Weyde einholen mögen. Die Gezelte stehen ordentlich nebeneinander aufgeschlagen / und gehen enge Gäßlein durchhin. In der Mitten lieget ein grosses Feld/ auf welchem das Vieh weidet. Die

eusersten Hütten sind so nahe zusammen gerücket/ daß sie denen übrigen und in der Mitten stehenden gleichsam zur Mauer dienen. Es giebt nur zwey Eingänge; einer gehöret vor das Vieh/ der andere vor die Menschen. Weil sie sich des Nachts vor den Löwen und andern wilden Thieren fürchten: so vermachen sie diese Eingänge mit Bäumen und Dornen.

Das III. Capitel
Von dem Ursprunge der Könige/ und der Beschaffenheit der Regiments-Forme in den vorigen Zeiten.

§. 1.

Diese Provintz hat jederzeit sehr viel Veränderungen ausstehen müssen. Zu denen Zeiten Augustini gerieth sie den Wenden in die Gewalt. Hierauf verfiel sie unter die Moren und Araber/ welche um das VI. Sæculum nach Christi Geburth dieselbe überschwemmeten. Jedoch findet man von ihrem Zustande damahliger Zeiten schlechte Nachricht; biß endlich in dem XI. Jahrhundert nach Christi Geburth/ um das Jahr 1051. sich einige Gewißheit von der Historie dieses Reichs ereignet hat. Um diese Zeit lebte ein Caliph in Ægypten/ mit Nahmen Caim, unter dessen Herrschafft Thunis stand. Wieder ihn rebellirte Abelchit, ein gebohrner Africaner und Ma-

hometaner, ein Mann von grossem Ansehen/ und scharffsinnigen Geist/ und setzte sich zu Cairoan feste. Caim schickte ihm zwar eine starcke Armee entgegen/ und erstickte seine Anschläge in ihrer Geburth; er ward auch bey seinem bösen Vornehmen erschlagen: jedoch bekamen seine Söhne Zeit/ sich auf die Flucht zu begeben; deren einer nach Thunis, der andere nach Bugie entwischte. Nun nöthigte sie Joseph Abu-Teschifien, König der Almoraviden/ ihn als einen Oberherren in ihren Königreichen zu erkennen; worauf so wohl sie/ als ihre Nachfolger / zeit währenden Käyserthums der Almoraviden friedlich regierten. Allein / nachdem die Almohaden die Oberherrschafft in Africa erlangeten ; so nahm Jacob Almansor ihren Nachkommen Tunis und Bugie ab. Sein Groß-Vater Abdulmumen Ibni Ali hatte vormahls denen Christen die Stadt Africa abgenommen/ als aber das Reich der Almohaden zu sincken anfieng: so kamen die Araber in dem Königreich Tunis in die Waffen; belagerten den Commendanten des Königs von Marocco zu unterschiedenen mahlen in demselben/ und bedrängten ihn endlich dermassen/ daß der König / unter der Anführung des grossen Generals Abuledi eine grosse Flotte zu seinem Entsaß schickte/ welcher denn alle Sachen in Tunis gar bald in einen guten Zustand setzte. Sein Nachfolger war der Sohn Bazacharias, welcher in währenden Troublen der Benimerinen und der Almohaden diese Herrschafft im Besitz hatte. Dieser dehnete seine sieghaffte Waffen biß Tripoli aus/

und

und setzte hernach Numidien und Lybien, biß an das Land der Schwartzen/ unter Contribution.

§. 2. Dieser Printz hinterließ nach seinem Tode seinem Sohn Abuferez einen grossen Schatz; durch welchen er angereitzet wurde/ nach der Herrschafft von gantz Africa zu trachten. Den König von Tremesin machte er sich zinßbar/ und der König von Fez/ welcher zu dieser Zeit Marocco belagerte/ schickte ihm grosse Geschencke/ und erkennete ihn vor seinen souverainen Herren/ damit er die Waffen aus denen Händen legen möchte. Hierauf kehrte er mit dem herrlichen Titel eines Königes von Africa, dessen er sich anmassete / zurücke/ und richtete seinen Hof nach der Art und Weise ein/ welche von denen Königen und hohen Priestern in Marocco beobachtet ward. Er war der erste/ welcher auch den Titul eines Königes von Thunis annahm. Dieses geschahe a. 1210. nach Christi Geburth.

§. 3. Sein Sohn und Nachfolger Hutmet erwieß sich nicht weniger als ein braver Regente, und erweiterte seine Herrschafften; allein nach seinem Tode ward der König von Fez so mächtig/ daß ihn alle Mahometaner in Africa vor ihren Oberherren erkennen musten. Dieser führete auch mit den Nachfolgern des Hutmet schwere Kriege. Nach Verfliessung einiger Zeit zwang Abuhassen, König von Fez, den König zu Tunis, zu denen Arabern in die Wüsten zu fliehen : allein er kam hierauf bald wieder zurücke/ schlug seinen Feind in die Flucht/ und eroberte sein Land wieder. Inzwischen fiel Tri-

poli von ihm ab/ welches viel Jahr in diesem Stande verblieb ; biß Abuhemun , der König von Fez, einen von seinen Nachfolgern/ Muley Bula Abez überwältigte / und ihn nach dem Castel von Ceuta gefangen schickte. Als nun bey dieser Conjunctur die Genueser die Stadt Tripoli weggenommen/ und das Volck zu Sclaven gemacht hatten: so schickte ihnen der König von Fez eine grosse Summe Geldes / selbiges in die Freyheit zu stellen: allein der König von Tunis wurde von seinem Nachfolger Abu Celem wieder in die Freyheit gebracht. Nachdem er auch Tripoli und seine andere Provinzien wieder gewonnen hatte: so verblieb er nebst seinen Nachfolgern in friedlichem Besitz derselben. Wiewohl Abu Bare unglücklich war. Denn es ließ ihn sein Vetter Yahaja, welcher eine Rebellion wieder ihn anstifftete/ nebst allen seinen Söhnen auf dem Castel von Tripoli um das Leben bringen. Allein Abdulmumen, einer von seinen Bluts-Freunden / ergrieff die Waffen wieder ihn/ erschlug denselben in der Schlacht/ und machte sich zu einem geruhigen Besitzer in dem Königreiche.

§. IV. Diesem folgte sein Sohn Zacharias. Als er aber bald darauf an der Pest starb / so schritt das Volck zu einer neuen Wahl/ und erwehlete einen/ mit Nahmen Abu Camen, zu seinem Könige/ welcher durch seine Tyranney unterschiedliche Städte zwang/ das Joch abzuwerffen/ und sich in die Freyheit zu setzen. Sein Nachfolger war Muley Mahamet, der Vater des Muley Hassen,

wel-

welchen Käyser Carol. V. wieder den Barbarossam vertheidigte/ und in sein Reich wieder einsetzte. Dieser Printz gab vor gewiß aus/ er wäre der dreyßigste König von seiner Familie/ welche in Tunis nach der Ordnung auf 450. Jahr regieret hätte / und sie stamme in einer geraden Linie von dem Melchior, einem der drey Weisen aus Morgenlande/ her.

§. 5. Muley Hassen bestieg nach ihm den Thron. Unter ihm gab es wunderliche Händel; indem er von dem Barbarossa von Land und Leuthen verjaget wurde. Es wird sich dannenhero die Mühe belohnen/ wenn wir den gantzen Krieg an gegenwärtigem Orthe umständlich erzehlen.

Der vorige König Muley Mahamet war ein wollüstiger Herr/ und unterhielt auf 200. Weiber in seinem Pallast / mit welchen er ungemein viel Kinder gezeiget hatte. Unter so vielen Gemahlinnen war absonderlich Lentigesia, eine Mimidische Fürstin / in grossem Ansehen bey ihm / mit welcher er auch gegenwärtigen Muly-Assen, oder Muley Hassen zeugete. Als er demnach bey seiner grossen Schwelgerey dennoch dreyßig Jahr mit sonderbahrem Ruhm regierete/ und nunmehr das Ende seines Lebens merckte/ so gab er nicht undeutlich zu verstehen/ er wolte seinen ältesten Printzen / unter 22. annoch lebenden Söhnen/ mit Nahmen Maimo, zu dem Erben seines Reiches einsetzen: aber die Gemahlin Lentigesia bestach die Wache/ daß sie zu ihrem in den letzen Zügen liegenden Herren kam/ und brachte es mit Bitten und liebkosen dahin/ daß er dem mit ihr gezeugten Sohn / Muly-Assen

sen die Nachfolge im Reich überließ. Als nun dieser auf solche Art das Regiment in die Hände bekam/ so giengen alle seine Bemühungen dahin/ wie er sich seiner Brüder/ von denen er sich nichts gutes versprach/ entledigen möchte. Maimo muste im Gefängnis sein Leben einbüssen. Roscet, der andere in der Ordnung/ welcher mit seiner Gemahlin auf dem Königl. Schloß wohnete/ entrann den listigen Nachstellungen seines Bruders/ zu dem Fürsten Abdalla, in die Stadt Biscaris, welche Landwerts einlieget/ und ward von diesem Fürsten/ welcher nachmahls sein Schwieger-Vater wurde/ so treulich bewahret/ daß die blutdürstigen Anschläge des grimmigen Königes nichts ausrichten kunten. Mit ihm entflohe Abdimelech, welcher aus Verdruß wegen des so wiederwertigen Glückes die Hoffnung zu regieren fahren ließ/ und den Mahometischen Glauben annahm. Die übrigen Brüder: Barcho, Beleth, Saeth, Laset, Hibraim &c. musien entweder ihr Leben oder die Augen hergeben. Er verschonte auch etliche von seines Bruders Kindern / Stieff-Brüdern und denen hinterlaßnen Kebsweibern nicht / und was noch das allerärgste war/ so brachte er den Manifetes (*) und den Mesuar, (**) seines verstorbnen Vaters beste Freunde um; da er doch durch ihre Hülffe dem Bruder Maimo vorgezogen worden war.

§. 6.

(*) Dieses ist ein Amts-Nahme.

(**) Dieses ist auch ein Amts-Nahme/ und bedeutet so viel als Obrigkeit

§. 6. In so schöner Regiments-Verfassung stand der neue König/ als seiner Schwester Mann/ Dorax, der General-Feld-Marschall mit dem Meschines, einem Fürsten der Mimiden, wegen eines empfangenen Unrechts/ einen besondern Krieg anfieng. Weil nun/ absonderlich auf Anstifften der Königin Lentigesia, ein Schwager nothwendig dem andern helffen muste; so ward Muly-Assen auch mit in diese Händel eingeflochten. Anfänglich favorisirte ihnē das Glück wieder den Meschines, indem sie ihn aus dem Felde schlugen / und auch das reiffe Getreyde in seinem Lande mit Feuer ansteckte̅: allein jener ward hierdurch so verbittert/ daß er nicht nur die vornehmsten Fürsten der Mimiden wieder seinen Feind in den Harnisch brachte; sondern auch den Muly-Roscet, aus Biscaris an sich zog/ und nebst ihren zusammen gebrachten Armeen sein Lager/ nicht weit von Bechia, eine Tage-Reise von Tunis, aufschlug. Hierauf fiel nun das Glücke gantz und gar auf des Fürsten Meschines Seite. Denn ob sich schon Muly-Assen nebst dem Dorax gleichfalls rüstete: so richteten sie dennoch wenig aus. Als unterdessen Roscet mit seinem Lager näher an die Stadt anrückte: so beschlossen die Belägerten ihn vor denen Thoren zu empfangen. Dorax stellte sich dannenhero mit seinem Volck in Schlacht-Ordnung/ und hatte fast 7000. Mimidische Reuter/ eine grosse Anzahl Arabische Fußknechte/ und Caradin einen Türcken/ mit einem auserlesenen Hauffen Büchsen-Schützen/ und 7. Stücke grobes Geschütze bey sich. Hierzu kam noch ein Geschwa-

schwader Christlicher Reuter. (diese waren noch ein Rest von denen alten Heerzügen in Africa, und wurden wegen ihrer Tapfferkeit in gar sonderbahren Ehren gehalten. Sie wohneten vor der Süder-Pforte in einem kleinen Städtlein/ Rebatto Nahmens/ und hiessen auch daher Rebattinen. Sie behielten ihren Christlichen Gottesdienst/ Krieges- und Lebens-Art/ und lebten unter denen Tunischen Königen gantz ruhig.) Und hierinnen bestand die Armee des Dorax. Auf Seiten des Roscet kam Meschines mit 4000. Reutern/ welchen die übrigen alliirten Fürsten mit ihrem Fuß-Volck folgeten/ voran/ und thaten den ersten Angriff mit der standhafftigsten Hertzhafftigkeit. Dorax hielt den Anfall einige Zeit tapfer aus ; weil aber seine Gefährten das Reißaus gaben/ so ward er genöthiget/ ihnen mit der grösten Bestürtzung zu folgen. Das gantze Geschütz muste er im Stiche lassen. Denn weil die Feinde nicht von forn/ wie man vermuthete/ sondern auf der Seite den Anfall wagten/ so hatte Caradin keine Gelegenheit sein Geschütze zu gebrauchen; zumahlen da sich ein hefftiger Staub erregte/ daß er nicht wuste/ wohin er schiessen solte. Hierüber geriethen die Thunetaner in Unordnung/ und die Rebattinischen Reuter machten sich nebst dem Caradin, welcher sein Geschütze verlohr/ mit geschloßnen Trouppen nach der Stadt wieder zurücke. Auf solche Art erhielten Meschines und Roscet einen so herrlichen Sieg/ als sie sich nimmermehr eingebildet hatten. Jedoch stand dieses dem Roscet nicht an/ daß er sich aus der Stadt ausge-

schlos-

schlossen sehen muste. Er bildete sich aber gäntzlich ein/ es würden die Einwohner aus Liebe zu ihm/ und aus Haß gen Muly-Assen einen Aufruhr anfangen; Er wartete auch deswegen in der nächsten Gegend Marcia, welche einen Uberfluß an Früchten/ Wasser-Brunnen/ Gärtē/ und schönen Gebäuden hat/ ohngefehr zwantzig Tage; und damit er den Haß der Tunetaner, wieder ihren König noch mehr vermehren könte; so ließ er alle Früchte/ und hauptsächlich die Oelbäume von dem alten Carthago biß an die Wälle der Stadt in den Brand stecken: allein/ als er sahe/ daß Muly-Assen die Unterthanen durch allerhand Vorstellungen auf seiner Seite behielte/ und die Mimiden sich wiederum von ihm verlieffen; weil sie es nach geschehener Schlacht vor keine Schande halten; und weil er auch über dieses sich befürchten muste/ es möchten ihn nunmehr die Mimiden, indem weiter nichts zu gewinnen war/ an seinen Bruder überantworten/ so ließ er sich hierdurch zum Abzuge bewegen/ und setzte sich auf andere Weise zu versuchen vor/ ob er nicht in sein väterliches Reich eingesetzet werden könte. In dieser Absicht unterwarff er sich dem Schutz des damahls weltberühmten See-Räubers Barbarossæ, welcher sich in der Mittelländischen See aufhielt/ und erlangte zwar so viel/ daß er ihm mit vielen Versprechungen den Mund wäßrich machte: allein er ward in kurtzer Zeit/ wie in dem Staat von Algier berichtet worden ist / als ein Gefangner mit nach Constantinopel geführet. Alhier fand nun der ehrliche Printz gute Gelegenheit sein Unglück zu be-

tau-

tauren. Barbarossa that indeß dem Türckischen Käyser Solymann Vorschläge / wie man durch Hülffe des Roscet das Königreich Tunis einnehmen könte. Wie er dannenhero Befehl darzu erhielt/ so machte er sich mit einer wohlausgerüsteten Flotte in das Meer/ und ließ den Tunetanischen Fürsten zurücke. Er kam also dem sichern Muly-Assen über den Hals/ da er sich einbildete/ er sässe nunmehr nach Verjagung des Bruders Roscet in der Verwaltung seines Reiches am sichersten.

§. 7. Am allerersten machte er sich mit seiner Flotte an die Stadt Biserta. Hier fand er bald Gehör/ und die Einwohner empfiengen ihn mit der hefftigsten Begierde. Der Unwillen gegen Muly-Assen trieb sie zu solcher Untreu an/ und weil sie noch darzu vernahmen/ daß Muly-Roscet mit zugegen wäre (wiewohl sich dieses nicht also verhielt/) so waren sie desto williger darzu. Nachdem er sich an gegenwärtigem Orte feste gesetzet hatte: so schiffte er Utica vorbey/ und kam endlich bey dem Vorgebürge der Stadt Carthago und dessen Vestung Gulette an. Diesen Platz begrüssete er mit Lösung seines Geschützes/ und erhielt von der darinnen liegenden Besatzung dergleichen Compliment, mit der Versicherung/ daß sie sich seiner Macht alsbald ergeben wolten/ wenn er sich zuvor der Stadt Thunis bemächtiget haben würde. Als nun die Flotte von dem höchsten Thurm des Schlosses gesehen ward: so verursachte sie nebst der Zeitung / welche bereits von Biserta und der gantzen Küste dahin gebracht

worden war/ einen grossen Tumult bey denen Einwohnern/ und war die Stadt bereits von der Hoffnung eines neuen Königes/ und Haß gegen Muly-Assen eingenommen. Diesem Könige war selbst nicht unbekandt / wie er mit seinen Unterthanen stünde/ und er merckte aus den Gebehrden der Fürnehmsten nicht undeutlich/ wie wenig Beystand er sich von denselben zu getrösten hätte. Denn sie waren deswegen sehr unwillig auf ihn / weil er seinem Versprechen/ welches er ihnen im Kriege wieder den Bruder Roscet that/ nicht nachkommen war ; indem er ihren Mangel nicht durch sonderbahre Mildigkeit ersetzte / auch die verbrandten Oelbäume und Häuser ohne Vergeltung verwüstet liegen ließ. Aus dieser Ursache wendeten sie ihr Gemüthe gantz und gar von ihm ab / und weil sich bey dergleichen Beschaffenheit ihrer schlechten Zuneigung der Mesuar Abdahan noch darzu unterstand/ ihm die Flucht zu recommendiren: so beschloß er endlich mit Hinterlassung seiner Schätze/ welche er an heimliche Oerter verbarg/ dieselbe zu ergreiffen.

Hierauf wurden dem Barbarossa die Thoren aufgethan/ und er ritte unter dem grösten Freuden-Geschrey und Zuruffen des Volcks in das Schloß; allein die Tunetaner wurden in kurtzer Zeit höchstbestürtzt/ als sie ihren so schmertzlich erwarteten Roscet nicht darbey sahen. Denn in der Hoffnung/ denselben auf des Tyrannischen Bruders Thron zu setzen/ waren sie so willig/ den Barbarossen aufzunehmen / und dieser schlaue Räuber gab auch an-

fänglich vor/ er führe denselben auf der Flottte mit sich. Indem aber etliche von den Hauß-Bedienten des Muly-Roscet ihren alten Bekandten erzehlten / daß er in Constantinopel gefangen gehalten würde: so bekamen die Inwohner gantz andere Gedancken. Sie lieffen dannenhero bald hier bald dar/ und kamen in grosser Menge auf dem Marckte zusammen. Dem Mesuar stand dergleichen Betrügerey ebenfalls nicht an / und beschloß nunmehr den entflohenen König wieder zu holen/und die Türcken in dem Schloß zu belägern. Deßwegen wendete er sich zum Volck/ welches zu Ergreiffung der Waffen willig war/ und redete von einer hohen Gallerie folgende Worte zu ihnen : Wir sind/ tapfere Bürger/ durch einen schändlichen Betrug hinter das Licht geführet. Denn Muly-Roscet, welchen ihr als euren rechtmäßigen König erwartet/ betrauret zu Constantinopel seinen Jammer in denen Ketten/ und wo wir uns nicht alsbald durch die Ergreiffung der Waffen zu retten suchen; so werden wir ausländischen Räubern allzeit zu Dienste stehen müssen. Die gegenwärtige Sache zeigt euch die Nothwendigkeit / einen schleunigen und tapfferen Schluß zu machen; Wer dannenhero nicht gesonnen ist / als ein Sclav gehalten und verkaufft zu werden/derselbe mag nur immer die Waffen ergreiffen/ und diese verrätherische Türcken anfallen. Ich selber will euer Anführer seyn/ und diesen offenbahren Betrug straffen helffen. rc.

Hier-

Hierauf ergrieffen sie die Waffen / und giengen mit der grösten Raserey auf die Türcken loß. Allenthalben entstund ein erschröcklicher Tumult: jedoch war man darauf bedacht / wie man nach dem alten Könige senden / und ihn wieder in das Reich bringen könte. Indeß drungen die Thunetaner von allen Seiten auf das Schloß zu / und nöthigten die Türcken sich nach der innersten und stärckesten Festung zu begeben. In dieser pflantzte ein Spanischer Mamelucke ein Stücke Geschütz auf einen erhabnen Ort / und donnerte damit unter die siegende Belägerer / mit solcher Hefftigkeit / daß ihrer viel auf dem Platz blieben. Barbarossa ward durch diesen unvermutheten Uberfall nicht wenig bestürtzt. Die Gelegenheit des Schlosses war ihm noch nicht bekandt; Uber drey Tage Vorrath war nicht verhanden: allein die Erfahrenheit seiner tapffern Soldaten machte ihm wieder Muth. Derselben bediente er sich nun hauptsächlich / als Muly-Assen und Dorax auf das neue in der Stadt anlangeten. Dieser that alsbald den dritten Angriff auf das Schloß / obschon die beyden vorhergehenden nichts ausgerichtet hatten / und nöthigte den Feind einen Ausfall zu wagen. Er wolte zwar erstlich nicht daran; als ihm aber von allen seinen Officirern gerathen wurde / er solte hierdurch sein Heil versuchen; indem sie ihn gewiß versichern könten / daß er wieder die unerfahrnen Mohren glücklich seyn würde: so faste er endlich den kühnen Schluß / durch zwey unterschiedene Thore den Ausfall zu thun / da dann die tummen Tunetaner

Hauffen-weise/ als das Vieh/ niedergestossen/ und ihrer diesen Tag über 3000. getödtet/ und wohl 3. mahl so viel verwundet wurden. Der Mesuar selbst muste sein Leben lassen. Als Muly-Assen den schlechten Fortgang dieses Anfalls sahe: so machte er sich durch die Flucht/ unter Beschirmung der Reuterey des Dorax, von hier weg; jedoch fehlte es nicht wenig/ daß er nicht/ indem er sich zulange unter den Vorwercken und Gärten aufhielt/ in die Hände der nacheylenden Türcken geriethe. Die folgende Nacht war so wohl denen Türcken/ als denen Thunetanern ohne Ruhe; weil ein jeder Theil in Furchten stund / er möchte von dem andern überfallen werden: allein der anbrechende Tag brachte ihnen alsbald den Frieden mit. Denn/ als die Thunetaner sahen/ daß sie den Kürtzern zogen/ und ihr Anführer erschlagen war: so suchten sie nunmehr lieber den Frieden/ als den Krieg; zumahl/ da der König selber/ um dessen Willen sie den Streit anfiengen/ an einsame Oerter entronnen war. Barbarossa trachtete auf der andern Seiten auch darnach; weil er wegen Mangel des Proviants sein Unglück schon voraus sahe/ wenn der Feind aus Desperation ihn zu beängstigen fortgefahren wäre.

Nachdem nun anfänglich zwischen beyden Theilen ein Stillstand beliebet wurde: so ward endlich in kurtzem der Frieden auch geschlossen. Bey dieser Gelegenheit redete der See-Räuber die Fürnehmsten in der Stadt an / und stellte ihnen vor daß er kommen wäre / die Stadt von der grausamen

men Tyranney des Muly-Assen zu erlösen / und hernach mit allerhand Wohlthaten und Vortheilen zu versehen; also/ daß die Einwohner unter ihm/ als unter einem sanfftmüthigern und ihnē geneigteren Fürsten/ ein glückseliges Leben und besseren Zustand geniessen solten. Er begehre nur dieses eintzige von ihnen/ daß sie dem Solymanno und Ihm/ als dessen General/ ihre Treue erweisen/ und sich in derjenigen Freyheit erhalten möchten/ welche er ihnen mit viel Arbeit und Kosten/ mehr als durch ihre eigene Verdienste/ zuwege gebracht hätte. Im übrigen wolte er/ wofern es ihnen gefiele/ die Gunst der Türcken genehm zu halten/ nicht zweiffeln / es würde Solymann, welcher auch denen Christen Königreiche mitzutheilen pflegte/ ihnen den Roscet mit Gaben/ Geschencken und königlichen Ehren wieder zurücke senden/ wenn sie nur solches durch Gesandten an ihn gelangen liessen. ꝛc. ꝛc.

Auf diesen Vortrag antwortete Abilchirin, der neue Mesuar: daß sie hierinnen nicht wieder ihre Pflicht gehandelt hätten; weil vor ihm die Thor von Ihnen zu geschlossen worden. Indem sie doch aber durch die gute Schickung des Glückes in seine Hände geriethen: so wären sie nunmehr bereit dem Türckischen Käyser den Eyd der Treue abzustatten/ und dieses mit so viel grösserer Gewogenheit; weil sie an statt eines vertriebenen Königes / den mächtigsten und glückseligsten Käyser in der gantzen Welt/ nicht nach ihrem Wunsch/ sondern durch sonderbahre Schickung erlangeten.

Als Barbarossa auf solche Art sich der Regierung

zu Thunis versichert/ und die Obrigkeitlichen Aemter nach seinem Willen bestellet hatte: so bemühete er sich vor allen Dingen die Mimidischen Fürsten auf seine Seite zu bringen/ welches er auch durch Beschenckungen gar leicht zuwege brachte. Darnach ließ er die abgefallenen Städte wieder einnehmen/ und das Schloß theils mit neuen Gebäuden versehen/ theils hin und wieder fortificiren. Die Sclaven musten neue Meerbusen öffnen/ und die See hinein leiten. An die Ufer davon wurden 2. Thürme gesetzet/ und auf die beste Weise befestiget.

§. 8. Unter solcher Zurüstung säumete Carol. V. nicht/ diesem ungebethenen Nachtbar in Africa auf dem Rücken zu seyn/ und dessen anwachsende Macht auf das möglichste zu hemmen. Muly-Assen rieff ihn um Hülffe an; dem Käyser selbst war bange/ es möchte Italien/ und absonderlich Sicilien Schaden leiden; dannenhero muste er zusehen/wie er einem so gefährlichen Feinde die Flügel beschneiden könte. Wir wollen also jetzt erzehlen/ wie Carol. V. den einen wieder eingesetzt/ und den andern aus dem Reich gejaget habe.

Erstlich suchte er den König von Franckreich Franciscum I. mit in das Bündniß zu ziehen. Allein/ weil dieser noch an das in Spanien im Gefängniß erlittene Unrecht gedachte/ und auch nicht verdauen kunte/ daß er aus Italien gejaget worden war: so hielt er es vor einen Schimpff/ auf des Käysers Seite zu treten/ und ward also aus dieser Alliance nichts. Darnach suchte er bey dem Pabst Hülf-

Hülffe bey welchem er weit glücklicher war. Denn damit ihn dieser in dem heilsamen Vornehmen stärckte; so ließ er ihm nicht nur den Zehenden von allen geistlichen Orden durch gantz Spanien zu heben zu; sondern er rüstete auch auf eigne Unkosten neue Galeen zu Genua aus/ welche er mit noch drey andren zu Bewahrung der Römischen Küsten/ dem Virginio Ursino und einem erfahrnen Venetianischen Admiral, Paulo Justinian übergab. Dem Heil. Vater folgten die Fürsten in Italien/ welche aus Furcht gleichfalls das ihrige beytrugen. Unter diesen that sich vor allen der Genuesische Admiral Andreas Doria hervor. Denn er hatte mit sonderbahrem Fleisse eine gewaltige Flotte von grossen Schiffen/ und 30. Galeen ausgerüstet/ auf welcher sich der vornehmste Adel von Genua befand/ welcher dem Käyser beyzustehen willens war. Vor so grosse Mühwaltung verehrte ihm der Pabst Paulus ein kostbahres geweyhtes Schwerdt/ und einen köstlichen mit Perlen besetzten Hut. Zu ihnen stieß bey Sardinien der Spanische Marquis del Vasto, welcher mit seiner Flotte aus Sicilien daselbst ankommen war. Von hier fuhren sie alle im Jahr 1537. nach Africam hinüber/ und legten sich in dem Häfen Utica vor Ancker. Nur allein die Galée des Käysers blieb an dem Eingange auf dem Sande sitzen/ und machte ihm nicht wenig Sorge; weil er sich damahls erinnerte/ daß sein Herr Vater Philippus vor diesem in dergleichen Gefahr gerathen war. Jedoch ward durch die kluge Vorsorge des Doria

das Schiff gar bald wieder loßgemacht/ und in den Stand gesetzet/ daß man sich in dem Gesichte der Stadt Thunis kunte sehen lassen.

§. 9. Als Barbarossa von denen hohen Thürmen und Mauren seiner Festung Nachricht hiervon erhielt/ so ward er nicht so wohl über die herannahende Flotte/ als über des Käysers Ankunfft / bestürtzt. Denn er kunte sich leicht die Rechnung machen/ daß ein zu siegen gewohnter Herr/ wie Carolus V. nicht ohne Ruhm und erlangte Conqueten würde wieder zurücke ziehen wollen. Dannenhero forderte er seine vornehmsten Generale und Helden zur See vor sich/ und bemühete sich dieselbe durch folgende Anrede aufzumuntern: **Wer ist wohl/ sagte er/ welcher einige Erkäntniß von diesem Lande hat/ der nicht urtheilen solte/ wie es gewiß sey/ daß der Feind die Straffe seines Regiersüchtigen Ehrgeitzes und unbedachtsamen Verwegenheit gewißlich tragen werde; Indem er sich nicht scheuet/ so warme / dürre und sandigte Oerther/ bey so ungelegner Zeit im Jahr/ da sich die Sonne wendet / anzugreiffen? Glaubt ihr wohl/ daß die Soldaten der Feinde/ welche/ wie ich vernehme/ meistens Recrouten sind / mit ihren schweren Waffen beladen/ wohl geschickt seyn werden/ vor- und hinterwerts/ nachdem es die Gelegenheit des Streits erfordert/ sich zu bewegen/ und also beqvem zu seyn/ denen tapfren und geschwinden Anfällen der Unsrigen zu wiederstehen; zuförderst/ da der tieffe und schlüpfrige Sand**

in

in welchem sie biß an die Knie waten müssen/ ihnen nicht viel Gemächligkeit geben wird/ sich fest zu setzen/ und stand zu halten? Mit was vor Krieges-Kunst werden sie der Gewalt der Türckischen Fußknechte / und denen geschwinden und unversehenen Anfällen der Mimidischen Reuterey wiederstehen? Und wenn ihrer auch noch so viel an der Zahl sind; wo wird dann eine so grosse Menge genugsamen Unterhalt hernehmen/ wenn der Krieg lange währen solte? Warlich! durch diesen Krieg werden wir ein neues und unvergleichliches Zeichen des Sieges aufrichten/ wenn der großmächtige und hochgeachtete Käyser Carl entweder durch unser Schwerdt fallen/ oder uns zu einer reichen Beuthe in die Hände gerathen wird. Was mich betrifft/ ihr tapfren Helden/ so will ich meine eusersten Macht anwenden/ daß es euch weder an Gewehr/ noch Proviant und Beystand mangeln soll. Jch will die alten Proviant-Häuser aufthun/ wie auch die Korn-Häuser und Schatz-Kästen angreiffen/ und denen Mimiden/ welche nunmehr in unsere Freundschafft gezogen sind/ Geld zu ihrer Besoldung geben. (Denn wie leichte man dieselben durch kleine Vergeltungen in seiner Pflicht halten könne / solches ist euch nicht unbekandt.) Nur diese Krieges-Pflicht begehre ich eintzig und allein von eurer Tapferkeit/ daß ihr Golette, den fürnehmsten Schutz-Platz nicht allein dieser Stadt/ son-

dern auch des gantzen Reiches/ tapfer beschirmet. Denn darauf wird der Feind seinen ersten Angriff thun. Bewahret derohalben vor mich und den Solymann diesen Orth mit einem unüberwindlichen Gemüthe; damit derselbe so behertzt vertheidiget werde/ so vergebens er angegriffen wird / und der Käyser/ indem er in seiner Meynung sich betrogen/ und aller seiner Reputation beraubet siehet/ mehr auf einen guten Abzug / als die Eroberung des Königreichs Thunis, dencken müsse.

Nach Endigung dieser Rede versprachen sie alle zusammen demjenigen nachzukommen/was er ihnen befehlen würde/und bekräfftigten auch solches mit einem Eyde. Dieselben waren folgende: *Sinan* von Smyrna/ dessen im Staat von Algier gedacht wird; *Haiden* aus Cilicia, welcher auch Caccidiabolo, oder Teuffels-Jäger genennet wurde; *Salec* aus Jonien; *Tabaches*, ein Laodiceischer See-Räuber/ und *Giaffer*, der Hauptmann der Janitscharen.

§. 10. Die Käyserlichen Trouppen setzten unterdeß in bester Ordnung an das Land aus/ und befreyeten den Strand von denen Barbaren/ welche das Schiessen der Christen nicht aushalten kunten. Die alten Spanier hatten den Vorzug; ihnen folgten die Italiäner/ und diesen die Teutschen. Allen diesen befahl der Marquis del Vasto, daß sie sich alsofort verschantzen/ und nicht vor der Zeit auf Streifferey en ausgehen solten/ biß daß die völlige Reuterey und der gantze Krieges-Vorrath an das

Land

Land gebracht worden wäre. Denn es war zu befürchten/ es möchte ihnen der Feind desto eher auf den Hals kommen/ wenn er sähe/ daß sie sich zerstreuet hätten. Und diese Furcht war nicht ohne Grund. Denn die Mimiden waren ihnen alle Augenblick auf dem Rücken/ und giengen so grausam mit denen gefangenen Christen um / daß sie dieselben ohne alle Barmhertzigkeit jämmerlich nieder hieben. Dergleichen Unglück traff vor andern Hieronymum Spinolam, einen Genuesischen Edelmann. Dieser gerieth mit einem Mimidier ins Gefechte/ und ward durch einen Stoß der Lantze vom Pferde herunter geworffen. Ehe er sich aber fassen/ und ihm iemand zuhülffe kommen kunte; so ward ihm von seinem Uberwinder das Haupt abgeschlagen/ und dasselbe gleichsam im Triumph mit fortgeführet. Nachdem sie nun nicht weit von Goletta ankommen waren: so eröffneten sie in der grösten Geschwindigkeit die Lauff-Gräben / wiewohl sie durch allerhand Ausfälle starck gehindert wurden. Dem Printzen von Sarno fiel Salec in das Gezelt/ plünderte dasselbe/ und nahm ihn gefangen. Man will gar vorgeben/ daß Barbarossa Freuden-Schüsse gethan habe; als ihm das Haupt und die rechte Hand dieses jungen Printzens überbracht worden ist. Die Spanier/ welche den Italienern aus einer alten Eiffersucht dieses Unglück gönnen mochten/ erfuhren den folgenden Tag darauf eben dergleichen Streich. Denn als sie früh morgens noch im tieffen Schlaff vergraben lagen/ so überrumpelte sie Tabaches mit einem geschwinden

den und verdeckten Ausfall in ihrer Verschantzung/ eroberte das Fähnlein des Francisci Harmiento, bekam ihre Waffen und Schantz-Zeug zur Beuthe/ und erschlug den Hauptmann über diese Compagnie, weil er wegen seiner ungeschickten und starcken Leibes-Disposition sich nicht geschwinde genung durch die Flucht retten kunte. Hierzu kam noch/ daß innerhalb drey Tagen der General Giaffer einen neuen Ausfall wagte: jedoch ward er mit zwey Kugeln auf einmahl erschossen/ und sein Anhang muste die Flucht ergreiffen.

Bey solchem Zustande beschloß der Käyser/ Golette mit der eusersten Gewalt anzugreiffen/ und ehe noch der Feind Hülffe bekäme/ sein euserstes zu wagen. Denn es waren schon würcklich Hülffs-Völcker im Anmarsch nach Thunis, und es wolten sich auch unter denen Käyserl. Vöckern/ wegen der hefftigen Hitze/ allerhand gefährliche Seuchen einfinden: dannenhero wurden den 15. Jul. die Wercke biß in das Gesichte der Feinde fortgesetzet/ und alle Stücke nebst dem übrigen Geschütz aufgeführet. Dem Doria ward befohlen die Festung Golette von der See anzugreiffen/ und an der Land-Seiten musten so wohl die Italiener/ als auch Spanier und Teutschen ihre Tapferkeit erweisen. Von dem Anfange des Tages an biß auf den Mittag hörte man mit dem groben Geschütze niemahls zu schiessen auf/ daß also die Thürme und Mauren mit Geschütz und Büchsen-Meistern herunter fielen/ und bald da bald dort den Christen einen Eingang in die Mauer öffneten. Ein verkapter Münch lieff/

bey

bey dem Stürmen mit einem Crucifix in der Hand/ vor denen Soldaten her / und munterte sie durch Vorstellungen und Zureden hurtig zum Stürmen auf. Indem nun die Gewalt der Stürmenden nicht aufgehalten werden kunte ; so wurden die Belagerten genöthiget/ die eroberte und zerstörte Vestung zu verlassen/ und sich über Hals und Kopff auf die Flucht zu begeben. Ihr Commendant war der obgemeldete Sinan gewesen/ welcher sich längs dem Ufer zu der lincken Seite nach Tunis wendete.

Hiermit war Golette nebst allem Geschütze und der in dem Hafen liegenden Flotte gewonnen. Wie tieff dieser Verlust dem Barbarossa zu Hertzen gegangen seyn mag/ ist leicht zu erachten. Der gröste Fehler auf seiner Seite bestund ohnzweiffel darinnen/ daß er sein Glück nicht zur See versuchte; weil er in dieser Art zu kriegen weit erfahrner war. Hieran aber mochte wohl dieses die Schuld seyn: weil er von Carolo V. gar zu geschwinde überfallen wurde/ und er keine Zeit hatte/ sich mit einer ansehnlichen Flotte in gute positur zu stellen. Diesem sey nun wie ihm wolle/ so befand er sich über dergleichen Unglücks-Fälle nicht wenig bestürtzt/ und diese Bestürtzung brach endlich bey der Ankunfft des Sinan in ein saures Gesichte und bittere Worte heraus/ wormit er seinen Officiren ihre Zaghafftigkeit verwiese. Aber dem Sinan, welcher für die andern das Wort führte/ wolten solche verdrießliche Erinnerungen nicht anstehen / weßwegen er ihm dann mit folgenden Worten begegnete: So lange

ge wir/ sprach er/ mit bewehrten Leuten zu streiten hatten/ so haben wir/ wie ihr wisset/ und es auch die Feinde selbst nicht leugnen werden/ alles gethan / was unserem ehrlichen Nahmen und der Ehr-Erbiethung / welche wir zu euch haben/ zukommen ist. Da man aber genungsam mit mehr als einem Teuffel zu streiten hatte; wie ich denn die erschröckliche Gewalt des unaufhörenden Geschützes also nennen mag: so müsset ihr euch nicht wundern lassen / daß wir vor ihm gewichen sind/ und euch diejenigen zuführen / welche eure übrige Conqueten noch mit möglichster Tapferkeit sollen bewahren helffen. Und wir schämen uns gar nicht/ daß wir uns/ weil wir doch wieder fechten wollen/ vor dieses mahl der Gefahr entzogen haben; zumahl da ihr selbst/ wenn ihr zugegen gewesen wäret / solches nicht vor schändlich/ sondern vor ehrlich würdet gehalten haben.

Dergleichen Reden sollen zwischen ihnen würcklich geführet worden seyn: iedoch fraß Barbarossa den Schmertz in sich/ und weil er nothwendig gelindere Sayten aufziehen muste/ so vermahnte er einen jeden mit Sanfftmuth / er möchte weiter vor ihrer aller Erhaltung das euserste wagen / und er hoffte/ daß/ weil nunmehr ein starcker Beystand von Africanern und Mimiden bey der Hand wäre/ sich die Feinde nicht lange mehr über die Eroberung Golette erfreuen würden.

Darauf gieng er von ihnen weg/ mit dem Vorsatz/

satz / alles / was zu ihrer Beschirmung vonnöthen war / mit allem Fleiß herbey zu schaffen. Vor allen Dingen holete er aus seiner Schatz-Kammer eine grosse Summe Geldes / durch dessen Hülffe er die Africaner und Mimidier in seinen Diensten erhalten wolte.

§. 11. Als dieses inn- und ausserhalb der Festung vorgieng; so gelangte der vertriebene König Muly-Assen aus denen eussersten Theilen Mimidiens, mit wenig Dienern und Freunden bey dem Kayser in dem Lager an. Carolus ließ ihn alsbald vor sich / und saß in seinem Gezelt auf einem königlichen Stuhl. Er war seiner Landes-Art nach ebenfalls wie ein König geschmücket. Ein Leinwandner Streif von dem Kinne ab bedeckte ihm die Kehle / und ein von grüner und blauer Seyde gewebtes Kleid hieng ihm biß auf die Knöchel herab. Er war von Person lang / von Gesicht röthlich / und einer recht männlichen Gestalt. Den Glantz seiner Augen verdrehete er dermassen / daß es schiene / als wenn er die Anschauenden von der Seiten aus Boßheit ansähe. Nachdem er dem Käyser die rechte Hand geküsset hatte: so setzte er sich nach seiner Landes-Weise / mit den Beinen Creutzweise übereinander geschrenckt / auf einem ausgebreiteten Teppich nieder / und ließ durch einen Dolmetscher folgenden Vortrag thun:

Es hat o allergrössester Käyser! ohne Zweifel die sonderbare Eingebung GOttes ihn bewogen / und es hat es keine von meinen ihm erzeigten Wohlthaten zuwege gebracht / daß er ge-

gewaffnet/ und als ein Uberwinder in diese Gegend kommen ist/einen treulosen und grausamen Tyrannen / See-Räuber und bittern Feind des gantzen menschlichen Geschlechts/ zu straffen/ und unterzudrücken. Weil Ew. Käys. Majest. nunmehro Goletta eingenommen/ und die Flotte zugleich mit erobert hat: so hoffe ich festiglich/ daß er in kurtzem die verdiente Straffe wegen seiner Büberey werde ertragen müssen. Und dieses wird auf meiner Seite das gröste Vergnügen verursachen; weil ihr gesonnen seyd/ mich wieder in meines Vaters Reich und Herrschafft einzusetzen; wie ich mir denn jederzeit von Eurer Billigkeit und Tugend die Hoffnung gemachet habe. Es wird ihm dieses zu ungemeiner Ehre gereichen/ wenn er mich/ als einen König von uraltem Stamm und grosser Macht unter den Mimiden in Seine Gewogenheit aufzunehmen beliebet. Unterdeß wegere ich mich im geringsten nicht/ Tribut zu bezahlen/ und mich vor einen Unterthanen eines Christlichen Käysers zu erkennen. Es soll hierbey keine kräfftigere Versicherung meiner Treu / als das Andencken der empfangenen Wohlthat seyn/ welches bey mir und meinen Nachkommen unaufhörlich grünen soll. rc. Der Käyser gab zur Antwort hierauf: daß er kommen wäre/ dasselbe Unrecht zu bestraffen/ welches er bißher an denen Küsten seiner Königreiche erlitten hätte/ und

er

er wolte ihm in seinem Verlangen wilfahren/ wenn er sich beständig treu gegen ihn aufführete.

Immittelst blieb er in dem Käyserl. Lager / und ward ihm ein besonderes Gezelt aufgeschlagen / worein ihm der Käyser täglich Gast-freye Geschencke schickte. In seinem Umgange erzeigte er sich sehr ernsthafftig/ und wuste den königl. Respect überaus wohl in acht zu nehmen. Manchmahl erwiese er seine Geschickligkeit in allerhand Ubungen. Er ritte; er wandte sein Pferd bald da bald dort hin; er warff seinen Spieß hin und her rc. Im Discurs brachte er allerhand Lehr-Sätze aus dem Averroës, von der Natur der Dinge / dem Lauff des Himmels/ und der Macht der Sternen vor. Dieses verursachte/ daß ihm der Marquis del Vasto, der Hertzog von Alba, und andere Grossen des Hoffes viel Ehrerbiethung erwiesen. Sie führten ihn demnach in dem gantzen Lager herum / und er hatte Gelegenheit/ sich über die vortrefflichen Anstalten darinnen zu verwundern. Darbey erzehlete er ihnen die Beschaffenheit der Thunetaner/ihren Handel und Wandel/ die Stärcke der Festung und des Schlosses/ und gab ihnen gar deutlich zu verstehen/ daß sich Barbarossa nicht so wohl auf die Stärcke der Stadt / welche man durch so vieles Geschütze leichtlich über einen Hauffen werffen könte/ als auf die Hurtigkeit und Anzahl seiner Trouppen verlassen würde. Endlich rieth er ihnen/ daß/weil sie wegen der Hitze der Sonnen viel würden auszustehen haben / sie sich beyzeiten mit ledernen Säcken und

Kuffen versehen solten/ durch deren Hülffe die Zufuhr des Wassers geschehen könte. Diese und andere Erinnerungen mehr waren den Officirern und dem Kåyser selbst höchst nützlich; weil sie sich bey denen folgenden Anstalten gar wohl darnach richten kunten.

Ob man nun schon diesen vertriebenen König auf allerhand Art im Lager zu divertiren suchte/ so feyerten indeß doch die Kåyserl. Soldaten nicht; sondern sie geriethen mit denen Mimiden täglich in allerhand kleine Scharmützel/ biß es endlich/ und zwar aus folgender Ursache / zu einem Haupt-Treffen mit ihnen kam. Es hatten die Barbarn etliche Stücke Geschützes zwischen die Oelbäume gepflantzet/ und beschossen die Christen unaufhörlich daraus. Der Kåyser führte dannenhero seine Trouppen wider sie aus dem Lager / und sie stritten eine lange Zeit mit gleichem Vortheil wiedereinander. Weil aber die Mimiden mit ihren Pferden schnell anzufallen/ und sich hurtig wieder zu schwencken wusten; sich auch offtermahls verfolgen liessen/ und sich hernachmahls mit dem grösten Vortheil gegen ihre Verfolger zurück wendeten: so richteten die langsamen Spanier mit ihrer gravitätischen Hurtigkeit nichts aus/ sondern hatten das Unglück/ daß sie hin und wieder einbüsseten. Als der Kåyser seine Soldaten in der Noth stecken sahe/ so eylete er ihnen mit seiner schweren Reuterey zuhülffe; da sich denn das Glücke bald änderte / und die Barbaren mit Verlust ihres Geschützes die Flucht erwehlten. Muly-Assen, welcher besondere Trouppen anführte/

te/ wagte sich an den Feind mit solcher Tapfferkeit/ daß man ihn billig vor einen verständigen und unverzagten Held ansehen kunte. Er befreyete Andream Pontio, aus Andalusien/ dessen Pferd unter ihm todt gestochen worden war/ durch seine Ankunfft von dem Tode und der Gefangenschafft. Unter denen übrigen Kays. Generalen hielt sich absonderlich Lazero Coroneo tapfer/ welcher mit der grösten Verwunderung die Anfälle und das Eindringen der Feinde aufzuhalten wuste. Diesem ließ der Käyser etliche mahl Nachricht geben/ er solte sich mit Manier zurücke ziehen/ weil er wohl sähe / daß ihm fast die gantze feindliche Macht auf den Hals gefallen wäre. Indem er aber sich nicht so bald aus dem Streit heraus zu wickeln wuste ; wie er wohl selber gern verlangete/ so ward Carolus V. so erzürnet darüber / daß er mit entblöstem Degen auf ihn zuritte/ und ihn gewißlich durchstochen hätte/ wo nicht der Riemen von seinem Sattel loßgegangen/ und Se. Maj. darüber in den Sand gefallen wäre. Es wolten auch innerhalb dieser Tage die Barbaren mit einer Armee von 30000. Mann einen hohen Thurm vor dem alten Carthago, welcher mit Käyserl. Völckern besetzet war / erobern: allein der Käyser selbst wiedersetzte sich ihnen in eigener Person/ trieb sie in die Flucht / und erschlug ihrer eine grosse Anzahl/ darunter sich auch ein zauberischer Priester befand / welcher vor der Schlacht kleine Brieflein ausstreuete/ worinnen denen Christlichen Soldaten alles Unglück auf den Hals gewünschet ward.

Weil es demnach so schwer zugieng / so gaben etliche Ministri den Rath / der Käyser möchte sich nicht weiter mit denen Barbaren in Streit verwickeln/ sondern sich mit Eroberung der Vestung Golette begnügen lassen; zumahl da die rothe Ruhr unter seinen Trouppen einzureissen anfieng/ und man über dieses vernahm / daß die Mimidischen Fürsten denen Tunetanern zuhülffe kommen würden. Allein Carolus gab zur Antwort: Daß es zu langsam wäre / anjetzo dergleichen zaghafftige Gedancken zu führen/ und man hätte diese Dinge vor der Abreise nach Africam überlegen sollen: Es sey nunmehr so weit kommen/ daß er ohne Verletzung seiner hohen Würde und Ehre nicht anders/ als durch einen großmüthigen/ oder vollständigen Sieg aus diesem Handel gerathen könte; Er wolte den folgenden Tag das Glücke des Krieges erwarten/ und entweder die Feinde zu einer ordentlichen Schlacht zwingen/ oder/ wo sie nicht lust dazu bezeigten/ die Wälle der Stadt Thunis mit der Gewalt seines Geschützes angreiffen: er hoffte/ GOtt würde seine gerechte Sache segnen.

§. 12. Darauf ward Goletta besetzet/ und alles zu der künfftigen Schlacht fertig gemacht. Die Trouppen musten sich in ihre Ordnung stellen. Auf der lincken Seite stunden die Italiäner zunechst an dem Meerbusen unter dem Printz von Salerno; die Spanier zur rechten Hand an den Oelbäumen/ unter dem Obristen Alarco/ und in der Mitten die Teut-

Teutschẽ unter Maximiliano von Eberstein. Uber alle zusammen commandirte der Marquis del Vasto, welchem Carolus diesen Tag das Commando übergab. Die Arrier-Guarde führte der Hertzog von Alba, und der Käyser ritte bald zu diesem bald zu jenem Hauffen/ und mahnete sie zu einem hurtigen Gefechte an. In dieser Ordnung marchirten sie biß zu denen Brunnen/ von welchen ihnen Muly-Assen schon vorher Meldung gethan hatte. Hier entstand wegen des Durstes einige Unordnung/ welche aber gar bald gestillet ward.

Unterdessen ließ sich Barbarossa auf seiner Seiten auch nicht faul finden / sondern er war seinem Feinde drey Meilen von der Stadt entgegen gezogen/ und hatte in allen Dingen die vortreflichsten Anstalten gemacht. Anfänglich begrüsten sie einander mit Stücken; wie es aber dem del Vasto zu beschwerlich fiel ; indem die Sclaven das Geschütze im tieffen Sande fortziehen musten/ und das Pulver zu langsam herbeygebracht wurde: so hielt er es vor rathsam/ bey annoch währender Hitze seiner Soldaten die Feinde mit dem Schwerdt in der Faust anzufallen. Und dieser Anschlag gieng so glücklich von statten/ daß die Barbaren in die Flucht geriethen/ und Barbarossa selbst/ nach einem kurtzen Anfall/ weil seine Völcker nicht stehen wolten/ sein Pferd wenden/ und nach der Stadt zueilen muste.

§. 13. Nach so glücklich vollendeter Schlacht rückte Carolus der Stadt näher. Er schlug sein Lager auf dem Platz auf / wo der Feind gestanden hat-

hatte/ und richtete die Stücke auf die Mauren der Vestung zu.

Barbarossa im Gegentheil war voller Unruhe / und indem er nicht wuste / an wem er seine Raserey auslassen solte/ so verfiel er endlich auf den verzweiffelten Vorsatz/ alle Christen-Sclaven/ welche er in seiner Gewalt hatte/ umzubringen. Zu dem Ende ließ er rings um ihr Gefängniß herum eine Menge Büchsen-Pulver streuen/ damit/ wenn solches angezündet würde / sie entweder alle in die Lufft fliegen/ oder jämmerlich verbrennen müsten. Es würde auch dieser Anschlag ins Werck gerichtet worden seyn/ wenn ihm nicht der Jude Sinam gezeiget hätte/ daß solches einem so berühmten Helden und Fürsten nicht anstünde/ und zu befürchten wäre/ es möchte ihn in kurtzem diese übereilte Grausamkeit gereuen. Durch dergleichen/ und andere Vorstellungen mehr ließ er sich bewegen / und wendete seine Sorge darauf/ wie er die Stadt am füglichsten beschirmen möchte. Dannenhero begab er sich aus dem Schloß / nach dem grösten Tempel der Stadt/ und wolte sich mit den vornehmsten Einwohnern und Generalen darinnen unterreden. Allein das Unglück hatte sich schon über ihn verschworen/ und musten ihm diejenigen/ welche er vor kurtzer Zeit zu einem Schlacht-Opffer ausersehen hatte/ durch Göttliches Verhängnis zu dem ruin seines gantzen Regiments dienen. Es erfuhren nemlich in kurtzer Zeit die Sclaven/ was der grimmige Barbarossa mit ihnen vorgehabt hatte. Die unglückliche Zeitung erhielten sie durch zwey Mamelucken,

Fran-

Franciscum aus Spanien/ und Vincentio Catareo aus Dalmatien/ welche aus Erinnerung ihres alten Gottesdienstes zum Mitleiden gegen dieses arme Volck bewogen wurden. Dannenhero gaben sie ihnen nicht nur Nachricht hiervon/ sondern reichten ihnen auch Werckzeuge / ihre Fessel und Ketten damit in Stücke zu zerbrechen. Als dieses geschehen war/ so sahe man einen Hauffen nacketer Menschen hervor springen/ welche mit unterschiedenem Gewehr/ fürnehmlich aber mit Steinen / auf die Türcken loßfielen. Sie bemächtigten sich in diesem freyen Stande alsbald des Schlosses / brachen das Zeughauß auf/ eroberten die Schätze/ allen Vorrath an Lebens-Mitteln/ und die Waffen/ und gaben denen Belägern theils durch Anzündung des Pulvers/ theils durch Aussteckung der Fahne/ ein Zeichen/ daß man ihnen zu hülffe eylen solte. Unter währendem Tumult lieffen etliche zum Käyser/ und Muly-Assen über/ und berichteten/ daß ein gefährlicher Aufruhr in der Stadt entstanden wäre / weswegen man alsbald nöthige Hülffe auf diese Seite der Festung/ wo der Tumult war/ mit möglichstem Fleiß abschickte. Wie dem Barbarossæ zumuthe gewesen sey/ ist leicht zu errathen. Grimm/ Raserey/ Boßheit/ Tollkühnheit/ und andere Laster/ welche das Wesen eines Tyrannen sind/ hielten in seinem Gemüthe ihren Sammel-Platz. Jedoch faste er sich noch so weit/ daß er unten an der Thür des Schlosses die Sclaven mit Thränen zu bewegen suchte/ und sie inständigst bath/ sie möchten ihn hinein lassen; weil er ihnen al-

les gutes thun/ und ihrer verschonen wolte. Allein hier gab es harte und dickhäutige Ohren. Denn man empfieng ihn nicht nur mit denen allerschimpflichsten Worten/ sondern auch mit einem solchen Stein Hagel/ daß er das Reißaus zu geben genöthiget wurde. Wie er nun alles zu Grunde gehen/ und weiter keine Hülffe mehr vor sich übrig sahe / so machte er sich mit dem Rest der Türckischen Trouppen / noch bey sieben tausenden / aus dem Staube/ in der Meinung/ sich nach Hippona oder Bone zu salviren/ um welche Gegend er noch 14. Galeen an einem sichren Orth stehen hatte/ und mit welchen er nunmehr sein Glück zu Wasser versuchen wolte.

In solchem Zustande befand sich Thunis, als der Kayser seine Völcker näher anrücken liesse. Die Obrigkeit kam ihm alsbald entgegen / überreichte die Schlüssel der Thore / und wünschte ihm zu dem ohne Blut erhaltenen Siege Glücke; darbey erbothen sie sich/ seinen Befehlen nachzuleben; nur ersuchten sie Se. Majestät / Sie möchte die Soldaten ausserhalb der Stadt lassen/ damit durch diese Wohlthat die Bürger ungekräncket blieben ; sie wolten davor sorgen/ daß ihnen an dem nöthigen Unterhalt nichts ermangele.

Carolus nahm diese unterthänige Ehren-Bezeugung mit gnädiger Mine an/ und war anfänglich nicht übel geneigt/ sie ihrer Bitte zu gewähren. Weil er sich aber mit wenigem Volck unter sie nicht trauete/ indem ihm die Thunische Treu mit gutem

Recht

Recht verdächtig vorkam: so trug er Bedencken/ ihnen in ihr Verlangen zu willigen. Hierzu kam noch die Klage seiner Soldaten / welche die Plünderung der Einwohner als eine Vergeltung und Nutzen ihrer bißher ausgestandenen Mühseeligkeit begehreten. Unterdeß/ als man hierüber noch im Zweiffel stund/ begab sich der Marquis del Vasto mit einem kleinen Troupp nach dem Schloß-Thor/ wo er von denen erlösten Sclaven mit grossem Vergnügen empfangen wurde. Sie zeigten ihm die Beschaffenheit des gantzen Schlosses / und unterschiedene verborgene Oerther / worinn man Geld und Schätze verstecket hatte / und mit einem Worte: sie plünderte alles aus. Da solches die übrigen Soldaten von weitem sahen/ so kunten sie nicht länger auf die Käys. Resolution warten / sondern sie gaben der Obrigkeit und der Bürgerschafft auf ihr Verlangen eine reelle Antwort selber / d. i. sie fielen mit Hauffen in die Stadt / zertheilten sich in alle Gassen/ brachen die Häuser auf / und nahmen/ was sie wolten/ heraus. Der Käyser hatte also bey dem sehnlichen Bitten des Muly-Assen und der Einwohner gnung zu thun/ daß er dem Lermen und Rasen seiner Soldaten Einhalt thun konte. Da er bey dem Eintritt in das eroberte Schloß die sieghafften Sclaven erblickte/ so legte er ihnen grosses Lob bey/ stelte sie alle auf freyen Fuß/und ließ ihnen Geld zum nöthigen Unterhalt geben / mit Versprechen/ daß er sie frey wiederum in ihr Vaterland liefern wolte. Was im übrigen das geplünderte Schloß betrifft / so war es mit viel kostbahren und raren

Schätzen angefüllet. Man traff allerhand alte und neue Waffen darinnen an. Unter denen alten wurden noch Helme / Pantzer und Harnische derer Frantzösischen Reuter gezeiget / welche schon im Jahr 1269. unter dem Könige Ludewig diese Stadt belagert / und dieselben als Kennzeichen ihres erlittenen Unglücks zurücke gelassen hatten.

Allein von allen allhier befindlichen Dingen betaurete Muly-Assen folgende drey Stücke am allermeisten. Erstlich beklagte er sich über den Verlust seiner Arabischen Bücher und Schrifften / welche mit Verwüstung der Bibliothec verlohren gegangen waren / und welche er gern mit einer gantzen Stadt wieder eingelöset hätte; indem die Thaten der vorigen Könige / und die allerdeutlichsten Auslegungen ihrer Gesetze darinnen enthalten gewesen sind. Darnach betaurete er eine Kammer voll Indianisches Balsams und Rauchwercks / it. voller Helffenbeinerner Büchsen von Ambra / Geisen / Moschus, Zibet und anderer Specereyen zum Räuchern und Baden; worauf er nach dem Exempel seines Vaters / ungläubliche Kosten gewendet hatte. Endlich betrübte er sich über den Verlust unterschiedlicher Arten von Farben / unter welchen das bekandte Ultramarin, Purpur und dergleichen / die besten waren / welche die unwissenden Sclaven und Soldaten schändlich verstreuet hatten.

§. 14. Da dieses in der Vestung vorgieng / so marschirte indeß Barbarossa mit der grösten Eilfertigkeit nach Hippon zu / und ließ seine Reuterey daselbst zwey Tage ausruhen. Darnach redete er

sie öffentlich an/ sprach ihnen einen Muth zu / und machte sie so willig und zum neuen Kriege begierig/ daß sie ihm zu folgen versprachen/ wohin er sie nur führen würde. Er machte derowegen seine 14. Galeen alsobald fertig/ und warff an dem Ufer des Meeres Schantzen auf / damit er der Macht des Käysers Wiederstand thun könte. Und dieses hatte Carolus würcklich im Sinn. Denn er schickte in etlichen Tagen den Genuesischen General / Adam Hopman dahin/ welcher aber keinen Anfall zu wagen trauete; weil er den Feind in gar zu guter Verfassung fand. Als sich nun Barbarossa von dieser Attaque befreyet sahe/ so nahm er seinen Weg nach Algier/ und von dar nach Constantinopel. Die weitere Fortsetzung seiner Lebens-Geschichte kan der Leser in dem Staat von Algier nachschlagen.

§. 15. Als nun der Käyser das Königreich Thunis von seinem unrechtmäßigen Besitzer befreyet hatte/ so setzte er den Muly-Assen in seiner Vorfahren Königreich gutwillig wieder ein; jedoch muste er ihme folgende Bedingungen eingehen. 1. Solte Carolus die Vestung Golette mit seinen Völckern beständig besetzt halten. 2. Solte ihm Muly-Assen nebst seinen Nachkommen alle Jahr zween Falcken / und zwey hurtige Numidische Pferde senden/und wofern er diesem nicht nachkommen würde/ so solte er das erste mahl 5000/ das andere mahl 10000. Cronen zahlen / und das dritte mahl vor einen Verbrecher læsæ Majestatis erkläret werden. 3. Solte er allezeit seine Parthey halten/

ten/ und ein abgesagter Feind der Türcken verbleiben/ hingegen denen Christen die freye Religions-Ubung vergönnen. 4. Solte er die Besatzung zu Golette besolden. 5. Wolte weder der Kayser noch seine Nachkommen dem Königreich Thunis, ohne gegebene Ursache/ mit Gewalt einigen Schaden zufügen. Diesen Vergleich bekräfftigten sie auf beyden Seiten mit einem Eyde/ und der Käyser stifftete zum ewigen Andencken dieses Feldzuges und herrlichen Sieges den Ritter-Orden des Creutzes von Burgund. Nach geschehener Einsetzung brach er mit seiner Flotte wiederum auf/ in der Absicht/ die Stadt Africa zu erobern. Weil ihn aber der wiederwertige Wind verhinderte/ so richtete er seinen Lauff gerade nach Sicilien zu. Von Palermo und Messina fuhr er nach Reggio über / von dannen er endlich zu Neapolis angelendet ist.

§. 16. Dieses neu-erlangte Königreich besaß Muly-Assen nicht lange. Denn er hatte kaum 8. Jahr geherrschet/ so warff sich der Sohn Amidas, da er indeß in Spanien war/ zum Könige auf/ und ließ alle diejenigen/ welche ihm mit Treu zugethan waren/um das Leben bringen. Ja/als der Vater mit wenigem Volck aus Italien zurücke kam/und durch Hülffe der Besatzung von Golette eine Schlacht lieffern wolte/ so ward er von dem Sohn überwunden / und in das Gefängnis geworffen. Nach Verlauff etlicher Jahr vertrieb diesen unrechtmässigen König der Bruder Abdimilech oder Abdulmalech , welcher den Vater zwar aus dem Gefängniß erlösete/ ihm aber nicht zur Crone wieder

ver-

verhelffen kunte. Dannenhero zohe er zu Carolo V. auf das neue/ welcher ihn so lange unterhielt/ biß er in der Belägerung Mahometa starb. Abdimilech regierte nur einen Monath/ und starb.

Ihm succedirte der Sohn Mahamet/ allein er ward nach einer vier Monatlichen Herrschafft von dem obengedachten Amidas vertrieben/ und muste nach Golette entwischen.

Amidas blieb nun auf das neue etliche Jahr König/ biß ihm endlich mit gleichem Maaß vergolten ward / wie er bißher andern gemessen hatte. Denn es entstund eine Verrätherey in Thunis, und ward dieser Orth an. 1568. von etlichen Einwohnern/ an den Stadthalter von Algier/ Aluch Ali, übergeben / und der König muste zu denen Spaniern seine Zuflucht nehmen.

Von dieser Zeit an gerieth dieses gantze Königreich unter die Herrschafft des Türckischen Sultans/ welcher es durch einen Stadthalter/ wie Algier/ regieren ließ / er besaß es aber vor diesesmahl nicht länger/ als biß an. 1573. Denn der weltberühmte Juan ab Austria riß es ihm wieder aus denen Händen/ und setzte den vertriebenen Mahamet zum Könige ein. Und damit seine Macht noch mehr befestiget würde: so gab er ihm einen Käyserl. Stadthalter/ Gabriel Willon, einen Meyländer zu / dessen Hülffe er sich in allen Fällen bedienen solte.

Unter diesem Mahamet ließ gemeldeter Willon eine gute Vestung bauen/ welche die Stadt wieder allerhand Anfälle bewahrete. Allein der Türcki-

sche Käyser Amurath merckte gar zeitlich / daß ihm auf solche Art die Spanier gar zu mächtig würden; Dannenhero rüstete er an. 1574. eine abscheuliche Flotte aus / und eroberte Golette, samt Thunis auf das neue / weil der Spanische Admiral Juan ab Austria nicht in dem Vermögen war / daß er hätte kräfftigen Wiederstand thun können. Bey Eroberung der Stadt Thunis brachte man alle Christen biß auf 14. um / welche sie mit nach Constantinopel in die Sclaverey führten. Thunis ward nebst der neuen Vestung biß auf den Grund geschleiffet / und eine andere Forteresse zur Beschirmung des Havens gebauet. Und hiermit nahm die Herrschafft der Könige ein Ende. In denen folgenden Zeiten ist diese Provinz beständig unter Türckischer Bothmäßigkeit geblieben / und es haben die Türckischen Sultans eine Art von einem neuen Regiment darinnen angelegt / worvon in dem folgenden Capitel gehandelt werden soll.

Das IV. Capitel.

Von der Beschaffenheit des Regiments nach dem Abgange der alten Könige und in den jetzigen Zeiten.

§. 1.

ALs die Könige von Thunis ihre unglückliche Regierung verlohren hatten / und dieses Königreich unter die Herrschafft des Türcki-

ckischen Käysers gerathen war/ so schickte dieser einen Bassa oder Unter-König dahin / welcher die Provintz unter seinem Gehorsam erhielt / und die aufgelegten Schatzungen einfordern muste. Der erste hieß Bassa Sinan. Weil er ein verschmitzter und höchst-erfahrner Mann war / und gar wohl merckte/ daß ein so wunderlicher Staat/ welcher aus Unterthanen von mancherley Sitten/Gewonheit und Interesse bestund / ohne gute Ordnung und scharffe Gesetze nicht tauren könte ; so nahm er sich alsbald / eine löbliche Einrichtung darinnen zu machen vor. Damit er nun zu seinem Endzweck desto eher gelangen/ uud mit seiner Auctorität durchdringen möchte/ so brauchte er in allen seinen Verrichtungen den Türckischen Hoff zum Deckmantel/ worunter er sein eigenes Ansehen und Macht befestigte. Zu Bestätigung derselben richtete er eine Anzahl von 500. Mann auf/ theilte sie in Compagnien, jede von 25. Mann/ ein/ und nennete einen Hauptmann einer Compagnie Oldack-Baschi. Diese erwehlete er aus denen ältesten Oldaks oder Soldaten/ und gieng das Commando dem Alter nach; es wäre denn / daß einer dem andern den Rang durch sonderbahre Tapferkeit abgelauffen hätte. Die vier ältesten Oldacks-Baschis gelangeten zu der Würde der Oldacks, welches eine Art der Gefreyten des Bassa ist. Darnach bekamen sie die Ehre der Odolar-Bassen, welche gleichsam Räthe im Divan waren/ und nach einem halbjährigen Dienst erhielten sie das Amt der Boluck-Bassen. Diese werden unter dem Tittel

Aga

Aga in Besatzungen verschicket. Er machte alle 6. Monathe den ältesten von denen Boluk-Bassen zu einem Chiausen-Bassa, und dieses that er deswegen, damit er die Soldaten aufmunterte/ und ihnen Hoffnung gab/ mit der Zeit zu denen vornehmsten Staats-Bedienungen zu gelangen. Je höher er einen beförderte; destomehr legte er ihm Besoldung bey.

§. 2. Ferner richtete Sinan ein grosses Raths-Collegium auf/ welches der Divan genennet ward/ und noch biß auf den heutigen Tag diesen Nahmen behält. Diesem theilte er grosse Gewalt mit, und bestund derselbe meistens aus lauter Krieges-Leuthen. Er selbst wohnete ihm im Nahmen des Türckischen Käysers bey/ dessen Person er vorstellete/ und vor sein Interesse sorgete. Der Præsident darinnen war ein Aga oder Commendant, und ein Kiaya, oder General-Lieutenant. Die übrigen Raths-Verwandten waren acht Chiausen oder Gerichts-Diener/ zwey Cogias oder Schreiber/ vier Boluk-Bassen, und 20. Oldo-Bassen, welche alle zusammen/ so wohl öffentliche/ als besondere Reichs-Sachen mit einer völligen Macht abthaten. Zu eben dieser Zeit setzte er einen Schatz-Meister oder Bei ein / welcher von denen Moren den gewöhnlichen Tribut einfordern muste. Damit er ihn nun desto eher eintriebe; so gab man ihm so viel Soldaten zu seinen Diensten/ als er vonnöthen hatte. Sonst ward dieses Amt an die Meistbietenden verkaufft/ und durffte es keiner über ein Jahr verwalten.

§. 3. Der erste Bassa war gantz und gar souverain und er kunte thun/ was er wolte. Seine gemachte Anstalten bezeugen die völlig-gehabte Gewalt zur Genüge/ und es durffte sich ohn sein Geheiß niemand regen. Im Jahr 1576. ernennete er Kilic-Ali zu seinem Nachfolger/ u. starb nach einer zweyjährigen Regierung. Weil er aber ein Mann von schlechtem Verstande war/ und so wohl bey dem Divan, als bey denen Soldaten schlechte Affection fand: so ward ihm die auctorität eines Bassa abgenommen/ und an den Aga des Divans vergeben. Und von dieser Zeit an haben die Bassa in Thunis nichts mehr gegolten: sondern sie halten sich nur bloß daselbst noch auf/ damit sich die Einwohner erinnern mögen/ daß sie sich ehemahls unter des Groß-Türckens Schutz begeben haben. Ihre Besoldung ist auch nicht allzugroß/ und im Regiment gelten sie gar nichts mehr. So gar geschwind nahm ihre Herrligkeit ein Ende. Von ihnen wollen wir unten im V. Cap. handeln. Hierauf beherrschten die Aga, als Vorsteher des Divans, den Staat 15. biß 16. Jahr in richtiger Folge gantz ruhig; biß sich die Soldaten wieder sie empöreten/ die meisten von ihnen niedersäbelten/ und an ihre Stelle den Calif, als Ober-Regenten/ erhuben. Diesem ertheilten sie die völlige Ober-Herrschafft oder Königliche Gewalt/ und gaben ihm den Tittul: DEI. Weil nun diese Würde noch biß auf den heutigen Tag floriret: so will ich mir die Mühe nehmen/ und die Dei, oder Könige von Thunis in folgender Ordnung erzehlen.

§. 4. Das Deilik oder die Würde eines Dei, hat gleichsam zu einem Schauplatz gedienet / auf welchem die Dei aufgetreten sind/ damit sie die Person unglückseliger Könige spielen möchten/über welchen alle zwischen dem Divan und denen Beis entstandene Unglücks-Wetter hinaus giengen.

Der *Calif*, als der erste Dei, muste die der königlichen Hoheit anhängende Beschwerden zum ersten erfahren. Denn er ward nach einer dreyjährigen Regierung umgebracht.

Ibrahim, der erste dieses Nahmens/ folgte ihm. Allein es grauete ihm vor dergleichen Unglück beyzeiten: dannenhero nahm er nach verfliessung eines vierjährigen Regiments seinen Abschied nach Mecha, und wolte seinem Mahomet viel lieber in der Stille dienen/ als länger auf dem schlüpfrigen Eiß einer so gefährlichen Hoheit bleiben.

Cara Osman, ein Schuster/ kam an. 1595. an seine Stelle. Unter ihm wuchs die Macht der Bei zu seinem Schaden dergestalt/ daß er aus seinem Ambt fiele/ und aus Verdruß starb.

Youssouf fand die beste Sicherheit darinnen/ daß er gantz unempfindlich blieb / sich des Staats wenig annahm/ sondern alles dem Divan überließ/ und mit dem blossen Tittul eines Dei zufrieden war. Seine meiste Bemühung bestund in Zusammenscharrung grosser Schätze.

Stamourat, ein Renegade von Genua, regierte 3. Jahr. Er kam als ein Sclave auf den Thron. Sein Patron wolte ihm keinen Freyzettel ertheilen; und dieses that er bloß aus der ehrgeitzigen

Absicht/ damit man ins künfftige wissen solte/ es sey ein Dei, als sein Sclave gestorben.

Mahmet Cogiu, regierte 7. Jahr. Er ist des Don Philippi, welcher in Europa ein so grosses Gerücht von sich erweckte/ leiblicher Vater. Er starb an der Pest.

Adgi Mahmet Laz herrschte 7. Jahr/ und

Mustafa Laz saß zwölff Jahr im Regiment.

Caracaoux ward nach XI. Monathen abgesetzt/ und starb an einem subtilen Gifft/ welches man ihm unter die Füsse gethan hatte.

Agdi Auli regierte 2. Jahr und 9. Monath. Wegen seines hohen Alters kunte er nichts sonderliches ausrichten / und das Vergnügen seiner hohen Würde geniessen.

Chaban Cogia ward nach Razibel und bald darauff nach Azawuan verwiesen/ und starb daselbst am Gifft; nachdem er 4. Jahr und 3. Monat regieret hatte.

Monticheby nahm / nach zwey jähriger Herrschafft/ zu Azawuan, wohin er ins Elend verwiesen worden war/ eben ein solches Ende.

Adgi Abilaz ward von dem Glücke nur deßwegen ein Vierthel Jahr lang auff den Thron erhoben/ damit es ihn auf eine desto grausamere Arth wieder herab stürtzen könte. Denn weil die Türcken wieder die Regierenden Beis aufgestanden waren: so wurde er vor dem Bardo-Thor in Stücken zerhauen.

Mami-Gimet der erste dieses Nahmens ward von dem Bei Ali nach vierjähriger Regierung abgesetzet und verjagt.

 Picta-

Pictara gelangete durch den Bei Ali zu dieser Ehre und war der erste/ welchen der Bei in solcher Hoheit feste setzte. Also blieb er auch nicht lange darbey; sondern es ließ ihn Bei Mehmet, des Aly Bruder/ samt einem Christen-Sclaven auff dem Hunde-Eyland/ nicht weit von Biserta, um das Leben bringen.

Mami-Gimet, der andere/ eine Creatur des Bei Mehmet, ward drey Monat nach seiner Erhebung durch den Divan abgesetzt und auf des Bei Ali Befehl zu Aroussa erdrosselt.

Uzu-Mamet I. ward vom Divan zum Dei erwehlet: allein er begab sich drey Tage nach seiner Wahl dieser Ehre/ und ward auf des Dei Tabac, welcher von dem Bei Ali ohne des Divans Einwilligung erwehlet worden war / Befehl erwürget.

Tabac regierete fünff und ein halbes Jahr: Er ward aber anno 1682. in dem Pallast des Raaz-Cogia von dem Bei Ali erstickt; da er ihm doch zu dieser Stelle geholffen hatte.

Achmet Chelebi ward alsbald hierauff durch den Bei Ali ernennet/ aber anno 1686. vor das Gezelt des Dei Ibrahim erdrosselt hingeworffen.

Becta Cogia starb anno 1689. an Stein-Schmertzen. Man sagt/ sein Vetter Capitan Ali, welcher ihm nachfolgete/ habe ihm auff Einrathen des Bei Mehmet gekochte Nesseln gegeben/ in der Meynung/ sie solten ihm die Gedärme verletzen.

Capitan Ali ward anno 1694. durch den Bei Mehmet ernennet: allein er entflohe sammt dem Bassa Ramadam, welcher hernachmals Bei wurde/ und

und nebst dem Bei Ali und Mehmet Bruder/nach denen Morgenländern.

Ibrahim Cogia, welchen Mehmet an seine Stelle ernennete/ ward von denen Algierern abgesetzt; als sie anno 1694. die Stadt Thunis einnahmen. Ihm muste folgen.

Imamu Caro von Portefarine, welchen sie in ihrem Lager erwehleten. Nachdem sie ihn aber vor untüchtig befunden: so setzten sie anno 1695. den *Tartar Mehmet*, ein/ welcher hernach von dem gemeinen Pöbel umgebracht und auffgefressen wurde.

Rabaa Yacub ward vom Bei Mehmet fast zugleicher Zeit ein- und abgesetzt: da denn

Adai Mehmet Cogia, an seine Stelle kommen ist. Jedoch favorisirte ihm das Glück so wenig/ als seinen Vorgängern/ daher er seine Charge an. 1700. dem *Mehemet d' Hely* überliesse; welcher aber von schlechtem Verstand und Autorität ist. Der Zunahmen Hely heißt so viel als ein Narr/ oder ein dummer Kerl. Daraus man also leicht schliessen kan/ was er vor Qualitäten haben mag.

§. 5. Dem Divan gieng es fast eben so/ wie denen Deis. Eine Zeit lang nach dem Bassa Sinan war dessen Macht auff den höchsten Gipfel gestiegen. Denn er erwehlte die Aga, oder Præsidenten des Divans; deren Bedienung doch aber nicht über ein halb Jahr daurete und sie noch über dieses nichts ohne den gesamten Rathschluß des Divans thun durfften. Allein obschon diese guten Republicaner den möglichsten Fleiß anwendeten/ damit

sie ein erträgliches Regiment geniessen möchten: so machte ihnen dennoch diese Vorsorge viel Ungelegenheit. Dann weil die Boluk-Bassen wusten/ daß man alle halbe Jahr einen Dei aus ihnen erwehlen muste: so wurden sie nach und nach so trotzig/ daß endlich ein jeder den König spielen wolten. Da sich nun also der Divan durch Abschüttelung eines eingebildeten Jochs/ indem er die Würde des Bassa abschaffete/ bißher mit der Hoffnung geschmeichelt hatte/ daß er hinführo recht glücklich und ohne Zwang sein würde: so sahe er nunmehr zu seinem grösten Schaden/ daß er sich selbst einen unerträglichen Hauffen kleiner Könige auf den Halß gebürdet hatte. Die Soldaten wurden am ersten schwürig darüber und erwehlten den Calif. Der Divan ließ ihn hinrichten und erwehlte den Ibrahim. Auf diesen folgete Osman, unter dessen Regierung der neue Tittul derer Beis, in der Person Morats I. aufkam. Unter diesen Bei und seinen Nachkommen welche biß zu unsern Zeiten gedauret haben/ ist der Divan nach und nach schwächer worden und es hat unter ihm die grosse Auctorität der Bei zu Thunis, ihren Anfang genommen. Dieser Morat war ein Domestique von dem Bassa und Dei Osman, welcher ihm alle Gunst erwiese; weil er wohl gewachsen/kühn und in seinen Unternehmungen glücklich war. Ja/ er gab ihm gar die Tochter Turquia zur Ehe/ machte ihn zum Bei u. vertraute ihm diejenigen Trouppen/ welche zu Eintreibung des Mohren-Tributs bestimmet waren; nach diesem gab er ihm das Commando

mando der Militz und die Land-Schatz-Meisterey. In diesem Ehren-Stande hielt er sich eine zeitlang tapfer/ klug und glücklich. Indem aber der Sieg keinem zum Weibe gegeben worden ist: so mißlung es ihm etliche mahl gegen die Algierer und der Bassa Osman ward endlich so verdrießlich hierüber/ daß er ihm mit seinem Pantoffel eine dichte Ohrfeige versetzte. Dieses schimpfliche Tractament verdroß ihn so hefftig/ daß er ein frisches Corpo zusammen brachte und auff das neue auff die Algierer loßgienge. Weil nun diese durch das bißher genoßne Glücke nachläßig worden waren: so überfiel und schlug er sie mit solchem Nachdruck/ daß er sie nicht nur auß dem Königreich verjagte/ sondern sie noch über dieses der Städte Gerid, Matra, Beya und Kef beraubete. Durch diesen Streich wetzte er zwar die vorige Scharte auß: jedoch wolte ihm der Schimpff nicht auß dem Kopffe/ welchen ihm sein Schwieger-Vater angethan hatte. Dannenhero suchte er alle Gelegenheit ihn zu kräncken hervor; welche er desto eher finden kunte; weil er bey der Armee ein grosses Ansehen hatte und über dieses mit denen Thunetanern in gutem Vernehmen stund. Und hierdurch gelangete er gar zu der Würde eines Bassa; worüber Osman in solchen Kummer verfiel/ daß er in weniger Zeit starb und zu vorher allzu spät bereuen muste/ daß er ihn so mächtig hatte werden lassen.

§. 6. Nach seinem Tode bediente er sich der von ihm gebrauchten Gelindigkeit und wuste die höchste

Gewalt

Gewalt meisterlich beyzubehalten; in dem er sich der Wahl eines Dei bemächtigte und ihm nur den Schatten von einer auctorität überließ. Zu dem Ende muste die Wahl auff Yussuf fallen/ welcher auß einer unersättlichen Geld-Begierde bloß auf die zusammen Scharrung des Geldes dachte/ um das Regiment aber sich wenig bekümmerte. Also besaß er eine geraume Zeit die höchste Gewalt/ welche er mit Unrecht an sich gerissen hatte und bey seinem Sterben genoß er noch dieses Vergnügen/ daß er dieselbe seinem Sohn Amida hinterlassen kunte. Unter dem Amida passirte nichts sonderliches. Seine beyden Söhne Morat II. und Mehmet Lassy waren anno 1672. zugleich Beis. Unter ihrer Regierung bemühete sich der Divan etliche mahl die vorige Macht wieder zu bekommen und im Gegentheil die fast unumschränckte Gewalt der Beis zu demüthigen. Damahls sahe man Deis, welche den einen Tag von denen Beis erwehlet wurden/ und ein paar Tage darnach wehlete der Divan andere dargegen/ welche doch die Beis, und zwar fast allemahl zum Nachtheil des Divans, wieder absetzten. Und diese Confusion währete biß in das 1675. Jahr/ in welchem Morat II. den 19. Augusti starb. Denn nunmehr meinte der Divan, sich dieser Last zu entledigen; zumahl da Mehmet Lassy, weil man ihm den Todt des Bruders zu schrieb nach der Levante entflohen war. Weil er aber in etlichen Jahren darnach/ mit dem Tittel eines Bassa, von der Ottomannischen Pforte/ wieder zurücke kam; so fiel die Hoffnung des Divans auff ein-

einmahl wieder in den Brunnen. Denn sein Gewalt ist noch niemahls so sehr/ alß unter der Regierung der drey folgenden Bei geschwächet worden. Diese waren Mehmet, und seines verstorbenen Bruders/ Morath II. Söhne/ Ali und Ramadam, welche anno 1677. das Regiment an sich zogen.

§. 7. Weil ihre Geschichte voll curieuser Begebenheiten steckt und man das Gemüthe der Barbarn gar deutlich hierauß erkennen kan: so wollen wir dem Leser zu gefallen einigen Bericht von ihnen abstatten. Mehmet zeigte in allem etwas besonders und sein Naturell war so wunderlich und unbeständig/ daß er in kurtzer Zeit allerhand seltsame Personen spielte. Er war im höchsten Grad ehrgeitzig und brachte deßwegen die ersten Jahre seiner Regierung in beständiger Uneinigkeit mit seinem Bruder Ali zu/ welchen die Stadt Thunis bald vor einen Bei annahm/ bald aber wieder wegjagte und ihn an seine Stelle nahm. Sein Geld-Geitz war nicht geringer und er satzte sich bey allen Unterthanen in den grösten Haß dardurch. Am allermeisten war er in dem Aberglauben ersoffen/ daß er auch endlich das Beilic auffgab und ein Marabout wurde. Denn in dem er in steter Unruhe leben muste: so entschloß er sich endlich/ entweder aus Andacht/ wie er vorgab/ oder auß Verdruß wegen des vielerley Lermens/ in eine Wüstenev/ bey Cairoan, zu begeben und dem Bruder Ali das Beilik allein zu überlassen. Damit er sich doch aber ein ewiges Andencken machte: so ließ er eine

prächtige Mosquée zu Thunis aufführen/ welche zwar heute zu Tage die berühmteste und ansehnlichste/ doch nicht zu völligem Stande gebracht worden ist.

Dessen ungeachtet war dennoch die Ruhe in der Stadt von so schlechter Dauerhafftigkeit / als des Mehmets gezwungene Einsamkeit. Der Ali Bei muste durch einen traurigen Zufall von seiner Würde wiederum herunter. Er wolte sich nehmlich das Nativität stellen lassen/ damit er erführe/ was vor Glück er haben würde. Die Nativität-Steller ertheilten ihm dannenhero die Nachricht/ er solte einem/ mit Nahmen Achmet, nicht trauen. Weil nun der älteste Sohn / des gewesenen Bei Mehmet, welchen dieser ihm bey seinem Abzuge in die Einsamkeit anvertraute/diesen Nahmen führete ; und ihm bereits die Qualitäten dieses jungen Printzens vielerley Kümmerniß verursachten: so ließ er ihn/wieder alle dem Bruder gegebene Zusage / heimlich hinrichten. Allein diese Vorsichtigkeit brachte ihm sein Verderben zuwege. Denn derjenige Achmet, vor welchem er sich vorsehen solte/ und dem er gar nichts böses zutrauete/ war Achmet Chelebi, welchen er vor kurtzem selbst zu der Würde eines Dei erhoben hatte. Weil dieser um die Ermordung des Printzens wuste und leichtlich dencken kunte / daß ihn eben dergleichen Unglück treffen dörffte : so war er bey Zeiten auff Gegen-Mittel bedacht. Dannenhero ließ er dem Marabout nach Cairoan von der Ermordung seines Sohnes Nachricht geben und ihn ersuchen/

er möchte den Tod seines Kindes an dem Bruder rächen/ mit Versicherung/ daß ihm das gantze Volck/ weil es vor dieser Schandthat einen Abscheu hätte/ in allen Stücken beystehen werde. Indeß schloß er dem Bei Ali die Thore vor der Nasse zu; als er einmahl aus dem Lager herein kam. Unterdeß kam Mehmet voller Betrübniß aus seiner Einsamkeit in höchster Eyl zurücke; da denn Ali, nachdem er von des erzürnten Bruders Ankunfft hörete/ auf nichts anders/ als seine Sicherheit bedacht war. Mehmet verfolgte ihn alsbald mit einigen Trouppen/ welche ihm der Dei zu Hülffe gab/ schlug und zwang ihn nach Kef zu fliehen. Hier blieb er nicht lange; weil der Feind unterirrdische Wege wuste/ wordurch er ihn überfallen kunte. Ali machte sich also wieder von hier weg/ und ließ seine Leuthe wissen/ Mehmet habe einen Anschlag auff diesen Platz/ und wolte sie alle seiner Rache auffopffern. Da sie dieses erfuhren; so eyleten sie auff die Schiffe: allein sie wurden ertappet/ und theils in Stücke zerhauen/ theils ins Meer geworffen; so daß von 75. Soldaten nicht mehr/ als ein eintziger übrig blieb.

§. 8. Nach so vielen Vortheilen vermeinte Mehmet im Triumph und Freuden in Thunis den Einzug zu halten. Allein der Dei, Achmet Chelebi schlieff auch nicht seinen Nutzen zu suchen/ und aus der Uneinigkeit beyder Brüder seinen Vortheil zu ziehen. Zu dem Ende verleitet er die Thunetaner auff seine Seite; welches gar leicht angieng; weil ihnen die Regierung der Beis recht zuwieder war. Hiernechst gewahn er auch die Soldaten.

Dan-

Dannenhero ward Mehmet nicht wenig bestürtzt/ als er die Thore verschlossen fand/ und über dieses die unangenehme Bothschafft hören muste: Die Muselmänner wären seiner müde; sie könten nicht bald den einen/ bald den andern Bruder vor Bei erkennen; er solte nicht eher wieder zurücke kommen/ biß er den Streit mit dem Ali gäntzlich beygeleget hätte; die Stadt wäre fest entschlossen keinen von ihnen hinführo zu kennen. Diese Bothschafft erschröckte ihn um so vielmehr/ weil er dieselbe in Gegenwart der gantzen Armee bekam; daher es denn geschahe/ daß sich die Gemüther ziemlich von ihm abwendeten/ und ein grosser Theil der Trouppen von ihm abfiele. Was wolte er demnach thun? Er faßte einen Anschlag/ dessen man sich in ihm nicht versehen hätte. Er versöhnte sich mit seinem Bruder Ali, und sie giengen mit gesamter Hand auff ihren Feind loß. Der Dei rückte ihnen mit seiner Macht entgegen/ und gewahn die Schlacht. Weil er sich aber des Sieges nicht zu gebrauchen wuste; indem er die Feinde nicht verfolgte: so rafften diese ihre Kräffte auff das neue zusammen/ und rufften noch darzu die Algierer vor 40000. Piasters zu Hülffe. Mit solcher Stärcke belagerten sie im Jahr 1685. den 24. Sept. die Stadt Thunis, und hielten sie biß auff den 30. Maji des folgenden Jahres eingeschlossen. In dieser Zeit wurden die Morischen Generale der so langen Einschliessung müde/ begaben sich wiederum von dem Dei, nach ihren Gebürgen weg; und weil über dieses Aga Osman, der General

über

über die Cavallerie, unter dem Vorwand die Flüchtlinge zu verfolgen/ sich aus der Stadt salvirte und auff die Seite der Belägerer trat: so kunte sich Achmet Chelebi unmöglich länger halten; sondern die Festung ward denen davorstehenden Beis ohne einige Hinderung überantwortet. Der betrogene Achmet Chelebi retirirte sich in das Schloß und suchte heimlich zu entwischen. Allein alle Pässe waren besetzt/ und er ward in das Gezelt des Algierischen Dei Ibrahim, gebracht. Und weil in etlichen Tagen darauff ihn die wanckelmüthigen Thunetaner wieder verlangten/ und den Mehmet, nebst dem Ali weggeschaffet wissen wolten: so ließ ihn Ibrahim erdrosseln und hernach auff den Waffen-Platz hinwerffen. Als die Thunetaner den unglücklichen Ausgang ihres bißhergewesenen Dei sahen: so sperten sie sich weiter nicht den annoch lebenden Mehmet (denn der Bruder Ali war indeß erschossen worden) zu ihrem Bei anzunehmen. Jedoch taurete sein Regiment nicht lange. Denn der unersätliche Geitz und schlimmen Händel satzten ihn bey allen in den üblesten Nachruhm. Es war dazumahl gefährlich ein reicher Mann zu seyn. Wen nur der Argwohn traff/ derselbe kam alsbald entweder gar um das Leben/ oder zum wenigsten um sein Vermögen. Dannenhero wurden ihm die Feinde heimlich auf den Halß gehetzet. Der Dei zu Algier kam ihm mit einer Armee von 8. biß 10000. Mann wohl exercirter Trouppen auf den Rücken; und gab vor / es wären seine Soldaten in dem vorigen Kriege nicht genug belohnet

net worden; dannenhero wolte er sich anjetzo bezahlt machen. Mehmet zog ihm hurtig entgegen / und weil er an Mannschafft stärcker war: so unterstund er sich gar jenen in seiner Verschantzung anzugreiffen / und da der Verlust auf beyden Seiten nicht von sonderlicher Wichtigkeit war; so beschlossen sie die gantze Sache auf eine Schlacht ankommen zu lassen. Demnach begab sich der Dei von Algier / Chaban, an. 1694. den 23. Jan. mit seinen Völckern in guter Ordnung aus seinem verschantzten Lager herauß / und warff die Thunetaner über einen Hauffen. Mehmet kam um seine gantze Bagage und Geschütz / und ward genöthiget sich in voller Flucht in die Stadt zu retiriren. Er stand eine Belagerung von 3. Monathen mit ziemlicher Tapfferkeit / aber wenigem Verstande auf seiner / und schlechter Treu auf der seinigen Seiten aus. Wie er also sahe / daß er sich auf keinen Menschen zu verlassen hätte: so erwehlte er die Einsamkeit zum andern mahl / und flohe in eine Wüsteney in den Zoarischen Gebürgen.

§. IX. Als die Algierer durch Mehmets Flucht von Thunis Meister wurden: so setzten sie seinen Schwager Benschuk an die Stelle / und erhoben den Tatar zu der Würde eines Dei, mit der auctorität welche in ihrem Urspring dem Deilic einverleibet gewesen ist. Seine Herrschafft wehrete ohngefehr ein halb Jahr / und in dieser kurtzen Zeit ließ er dennoch auf die 7. biß 800. Personen hinrichten. Es ist nicht auszusprechen / was die Türcken und Slaven damahls ausstehen musten. Jene

brach-

brachte er um ihrer Schätze willen um/und diese deß-wegen/ weil er bey ihrer Marter die Oerter aus-fragen kunte/ wohin ihre Patronen das Gold ver-graben hatten.

Endlich wurden die Einwohner des Blut-Ver-giessens müde und man vergaß bey denen jetzigen Verwirrungen die vorigen gantz willig. Dannenhero nahmen sich ihrer fünff oder sechs vor/ sie wolten den alten Bei aus den wüsten Gebürgen und der Einsamkeit wieder hervor suchen. Sie riessen ihn also auß seiner Einsiedlerey herauß und zwangen ihn gar die Trouppen anzuführen/ wel-che sich bey seiner Ankunfft an einem gewissen Or-te/ wo ein Theil seiner Schätze vergraben lag/täg-lich vermehreten. Diesen Schatz öffnete er nun und theilte ihn so freygebig auß/ daß sich in kurtzem 10. biß 12000. Mann bey ihm einfunden. Mit dieser Anzahl seiner Truppen/ welche ihm um 40000. Duplonen alle Treu und Gehorsam schwuren/ rückte er vor die Stadt. Benschuck gieng ihm entgegen: Allein er ward geschlagen und muste dem Uberwinder den Platz und Sieg überlassen. Der Dei Tatar retirirte sich in das Schloß und hielt sich noch 4. biß 5. Monat darin-nen: Endlich ergab er sich mit Accord. Bei Mehmet versprach ihm das Leben. Allein das über ihn erbitterte Volck bekam ihn kaum in das Gesichte: so fiel es in der Raserey/ alles Gegen-standes ungeachtet/ auf ihn zu/ zerriß ihn in tau-send Stücken und fraß seinen Leichnam/ auff eine

recht

recht Barbarische Weise auf. Hierüber ward des getödteten Wittwe so grimmig / daß / weil sie den Mehmet vor einen Stiffter dieser Grausamkeit ansahe / sie mit einem stücklein Fleisch von ihrem ermordeten Gemahl / vor ihn lieff / und ihn bedrohete / sie wolte auch einmahl sein Fleisch also essen / wie man jetzo ihrem Gemahl thue. Und damit er daran nicht zweiffelte: so schluckte sie das Fleisch im Zorn hinunter und machte sich in vollem Grimm von ihm hinweg.

Da sich Mehmet auf solche Weise in seine Länder wieder eingesetzet sahe: so berieff er den Bruder Ramadam zurücke und übergab ihm das Deilic. In kurtzer Zeit rührte ihn der Schlag; da er denn das Ende seines Lebens vermerckte und seinen Vetter Seidi Morat, des Ali Sohn / recommendirte / welchen er aufgezogen und bey seiner letztern Entweichung mit sich genommen hatte. Endlich übergab er nach einer beschwerlichen und unruhigen Regierung seine Mahometische Seele demjenigen gantz ruhig / welchem er die Zeit seines Lebens über gedienet hatte.

§. 10. Nach seinem Tode zertheilten sie sich über der Wahl eines Nachfolgers. Der Divan und die Soldatesca hiengen auff des Seidi Morats Seite / welcher ihnen recommendiret worden war. Jedoch / die Algierer wusten die Charte so zu mischen / daß des Mehmets Bruder Ramadam, welcher bereits Dei war / die Stelle davon trug.

Dieser Ramadam war der jüngste von Bei Mehmets und Ali Brüdern / welcher zur Zeit der

Schlacht

Schlacht bey Ho und nach dem erlittenen Verlust des Bei Mehmets und nach dem daher entstandenen Lermen zu Thunis die Flucht nach der Levante ergriffen hatte. Alß die Venetianer die Insul Scio weg bekamen : so war er eben auff derselben und weil er wohl sahe/ daß man ihn/ den Accords-Puncten zu wieder/ zum Sclaven machen wolte ; so gieng er durch und erwehlete in deren Ländern des Hertzogs von Florentz einen Ort zu seinem Auffenthalt ; biß er von seinem Bruder dem Bei Mehmet zurücke geruffen wurde/ welcher ihn anfangs bey seinen Lebe-Zeiten zum Dei machte/ aber durch den bald erfolgten Todt den Thunetanern Gelegenheit gab ihn anno 1696. den X. Octobr. zum Bei zuerwehlen. Er war damahls eben 26. Jahr alt.

Ramadam war sonst ein stiller und kaltsinniger Mann/ mittelmäßiger Statur, aber sehr völlig und schlieff fast nicht/ alß nur den Tag über. Er redete gern Italiänisch. Er trieb allerley Hand-Arbeit und absonderlich das Drechseln. In Regiments-Sachen war er sehr faul und ließ alles auff seinen Liebling/ Mezaoult, einen Violinisten/ ankommen. Dieser wuste sich bey ihm so einzuschmeicheln/daß nicht das geringste in Staats-Sachen ohne ihn vorgenommen werden kunte ; wie wohl hierdurch/ nichts alß lauter Unglück vor ihn entstund. Denn der Hochmuth dieses Ministers und die Faulheit Ramadams empöreten die Gemüther der Einwohner solcher Gestalt/ daß sich der Haß gegen ihn und die Liebe gegen den Vet-

ter Seidi Morat, täglich vermehrete. Mezaoult merckte dieses mehr alß zu wohl/ und sahe leichtlich das Ungewitter zum vorauß/ welches wohl am meisten über seinen Kopff loßdonnern dörffte. Damit er ihm nun vorkommen möchte: so machte er den Bei Ramadam auf den Seidi Morat argwöhnisch. Er überredete ihn/ es hätte dieser Printz gefährliche Anschläge wieder die Regierung vor und suchte die Gemüther zum Auffstande wieder ihn auffzuhetzen. Ja/ er beschuldigte ihn gar; er wäre schon einmahl des Nachts hieher kommen ihn zu ermorden; jedoch hätte er ihn daran verhindert und er vor seine Person wäre ihm deßwegen im geringsten nicht gut. Diesem lügenhafften Vorgeben ward alßbald beygepflichtet und Ramadam glaubte es gar zu leichtsinnig zu seinem grossen Schaden. Man überlegte/ wie man den gefährlichen Absichten des Vetters entgegen gehen wolte; da denn etliche riethen/ man solte ihn tödten/ andere aber sagten: Man solte ihm die Augen ausstechen. Dieser letzte Rath behielt vor dieses mahl die Oberhand: wiewohl der blutige Befehl nicht zur Vollziehung kam; es sey nun entweder/ daß der Barbier nicht recht damit um zugehen wuste; oder daß er ihm mit Fleiß das Gesichte erhalten wolte. Denn er band ihm nur rothe Binden auff die Augen-Lieder/ und stellete sich/ als ob er sie durchstäche/ darnach träuffelte er von einem gewissen Wasser darauf/ wovon sie überaus zu schwellen anfiengen. Jedoch kunte der Betrug nicht lange verborgen bleiben/ weil die Geschwulst

schwulst nach und nach kleiner wurde und der junge Printz sich nicht so genau verstellen kunte/ daß man es nicht hätte mercken sollen. Denn in dem der Aga/ Papa Falce, ein Renegade, welcher die Auffsicht über ihn hatte/ alle Tage mit ihm aß: so ward es dieser nach und nach gewahr/ daß er annoch würcklich sähe. Er berichtete solches demnach in möglichster Eyl an den Bei Ramadam, welcher die schrifftliche Ordre zu rücke schickte/ihm von dem Brodte zu helffen. Jedoch der Befehl kam zu langsam und gantz unrecht an; indem Seidi Morat Gelegenheit gefunden hatte den grösten Theil der Mohren und Renegaden der Wache zugewinnen/ und gar heimlich mit einem Gouverneur einer Berg-Vestung in der Nachtbarschafft Correspondenz zu halten. Der gantze Anschlag kam durch einen Mohren auß/ welchen Papa Falce ernennete ihm den Brieff vorzulesen / worinnen die neue ordre den Printz umzubringen geschrieben stand. Auf geschehene Nachricht hielt Seidi Morat vor rathsam seine Wohlfart mit grösserem Eyffer zu suchen. Er ertheilte dannenhero an seine Vertraute Befehl/ daß sie den Aga auf das erste Zeichen/ welches er ihnen über der Taffel geben würde/ umbringen solten. Und dieses geschahe auch auff folgende Weise. Erstlich fragte ihn der Printz über der Mahlzeit: ob er denn gesonnen wäre ihn nach dem Befehl seines Principalen hinzurichten? Jener wurde über die unvermuthete Frage gantz bestürtzt. Damit er doch aber die deßwegen entstandene Furcht nicht mercken liesse: so

gab er gantz trotzend zur Antwort: Er müsse sein Amt thun. In diesem Augenblick gab Morat das Zeichen; darauff gieng eine Sclave hinter den Papa Falce und stieß ihm gleichsam auß Unvorsichtigkeit den Tuliband von dem Kopffe. Da er ihn wieder auffheben will; so bekommt er mit dem Beil einen Streich auff das Haupt/ hernach einen Messer-Stich in die Gurgel und endlich wurden ihm die Füsse gelähmet/ damit er nicht entfliehen könte. Hiermit war der Printz befreyet und er begab sich auff den gemeldeten Berg etliche Stunden zuvor/ ehe etliche Spahis von dem Ramadam in dem verlassenen Gefängniß ankamen.

Diese fanden bey ihrer Ankunfft nichts/ alß die verblichenen Cörper auff der Erden liegen. Weil vor sie nichts zu thun war: so merckten sie nur den Ort/ wo der Vogel auß dem Nest hingeflogen war und ritten in höchster Eyl dem Bei Nachricht zu ertheilen/ zurücke.

Alß Ramadam von dieser Flucht die Zeitung empfieng: so war er höchst bestürtzt darüber/ ritte mit etlichen seiner Leute nach der Festung zu und drohete denen Innwohnern sie alle umzubringen/ wo sie nicht den Seidi Morat überantworteten. Allein sie achteten das drohen nichts; sondern sie antworteten: Sie wolten ihm den Printz folgen lassen/ wofern er den Urheber aller Händel/ den Mezaoult, in ihre Gewalt überliefferte. Weil er aber entweder seinen Favoriten gar zu sehr liebete/ oder ihrer Parole nicht trauete/ oder es vor unanständig hielt/ mit Unterthanen einen Vergleich zu treffen:

so

so kehrete er mit dem grösten Verdruß in sein Lager zurücke mit dem Vorhaben/ die Rebellen zu bestraffen und seinen Vetter mit Gewalt zu holen. Indeß erfuhren seine bißher annoch treu gewesene Soldaten die Antwort derer in der Berg-Stadt; weil sie nun auch das Geiger-Regiment nicht länger vertragen kunten; oder vielleicht schon heimlich bestochen waren: so erregten sie bey der Ankunfft des Bei einen Auffruhr und traten die meisten auf die Seite des Seidi Morats. Da er also kaum noch eine Handvoll Leute um sich erblickte: so eylete er nach Thunis und versteckte sich/ bey Ermangelung eines Schiffes zur Abfarth/ in eine Mosquée, in der Hoffnung/ er würde sicher darinnen seyn. Allein Morat traff ihn an und als er nach der güldenen Schachtel (*) gefraget hatte: so brennte er eine Pistole auff ihn loß und gab seinen Leuten ein Zeichen ihn zu erdrosseln. Darauff hieb er ihm den Kopff ab/ und ließ ihn zum Schimpf durch das gantze Lager und durch die Strassen zu Thunis von einem Ort zum andern werffen. Ja er öffnete ihm aus Antrieb einer unerhörten Unmenschligkeit gar den Bauch/ wusch sein Gesicht und Hände in dessen Blut/ rieß ihm das Hertz herauß/ ließ es zu Asche brennen; Ja er füllte etliche bey sich habende Tabacks-Schachteln darmit/ und gab bey allen Gast-Gebothen seinen guten Freunden/ in dem Trunck/ von dieser Aschen etwas.

(*) In dieser göldnen Schachtel werden die Briefe und Zeichen der Schätze bewahret und pflegen dieselbe die Beis allezeit an ihrem Arm zu tragen.

Nach diesem ersten Grimm schüttete er seinen Zorn auff den Mezaoult auß. Er setzte ihn in ein eisern Gegitter mit seiner Geige und zwang ihn eines auffzuspielen; indeß wurden ihm Wangen/ Nase/ Ohren/ Augen/ und da und dort Stücke Fleisch ausgeschnitten und außgerissen; biß er endlich nach zwey tägichten Schmertzen/ erstlich auff den Gassen herum geschleppet und darnach elendiglich im Feuer verbrennet wurde.

Den Papa Falce beschimpffte er nicht weniger/ er ward erbärmlich niedergesäbelt und/ weil man erfuhr/ daß ihn seine Frau von Sussa nach Thunis ihn zu beerdigen hatte holen lassen/ aus dem Grabe herausgeworffen/ schimpflich durch die Stadt geschleiffet/ und auff dem Juden-Kirchhoff (welches die gröste Beschimpffung vor einen Türcken ist) zu Asche verbrennet. Man will gar sagen/ es wäre auß dem Knochen des Schienbeins annoch bey seinem Leben ein Fiedelbogen gemacht worden und Mezaoult hätte eines in dem Käficht damit aufspielen müssen. Dergleichen abscheuliches Ende nahm dieser Bösewicht/und man mag dieses billich dem gerechten Gerichte Gottes zuschreiben/ als welcher seinen Abfall um so viel schärffer heimsuchte; je schönere Gelegenheit zum Christenthum sich wieder zu wenden er gehabt hat. Die übrigen Delinquenten/ die Marabouts, Muftis und Cadis bestraffte er auf folgende Weise. Er ließ sie in den Pallast fordern/ eine lange Weile darinnen warten/ darnach bey seiner Ankunfft gantz nackend auskleiden und auff den Boden niederlegen. Darauf

muste

muste man einem jeden etliche Kübel mit Wasser über den Leib giessen / und sie mochten die gantze Nacht hindurch in der Nässe liegen bleiben. Nach ausgestandner Straffe erinnerte er sie/ ihre Pflicht hinführo besser in acht zu nehmen.

§. 11. In denen folgenden Zeiten fieng er mit denen Algierern Krieg an; weil sie seinem Vetter dem Bei Ramadam wieder ihn beygestanden hatte. Diesen aber brachte er nicht zum Ende; weil er anno 1702. bey folgender Gelegenheit das Leben einbüssete. Es gieng ihm nemlich/ wie allen seinen Vorgängern/ welche sich durch Geitz/ Grausamkeit und Tyranney bey allen in den eusersten Haß setzten. Denn als er in gemeldtem Jahr den 9. und 10. Junii wider die Feinde zu Felde gieng: so überfiel ihn Cherif Ibrahim, der Aga über die Türckischen Reuter/ auf der Strasse/ schoß in die Kutsche nach ihm/ und säbelte ihn nieder/ da er sich von dem Wagen retten wolte. Seine beyde Vettern/ Amurat und Assan, des Bei Memeths Söhne / sprungen gleichfalls aus der Carosse / und salvirten sich anfangs zu Pferde: allein sie wurden eingehohlet/ und eine Spanne kürtzer gemacht. Den folgenden Tag gieng man eben also mit des Morats Oheim/ dem Printzen Hamud und dessen 4jährigen Söhnlein um/ und wurden ihre Köpffe gantzer drey Tage öffentlich zur Schau aufgestellet. Und hiermit ward das Geschlechte des Bei Morats gäntzlich außgerottet.

§. 12. Der neue Bei Ibrahim, welcher nach ihrer Hinrichtung succedirte/ richtete seine erste Sor-

ge dahin/ wie er mit denen Algirern hinführo einen beständigen Frieden haben möchte. Dannenhero fertigte er alsbald eine Gesandschafft an sie ab/ und both ihnen einen aufrichtigen Frieden an. Ob er ihn erhalten habe / davon kan der Auctor dieses Staats keine Meldung thun ; weil die Post aus Algier über die Mittelländische See bißher ausgeblieben ist. Indeß kan er wohl versichern / daß Ibrahim ein ziemlich raisonnabler Herr sey Denn er hat nicht nur allein denen Moren auf dem Lande/ die rückständigen Schulden nachgelassen ; sondern auch denen Einwohnern zu Cairoan ihre durch den vorigen Bei zerstörte Stadt wieder aufzubauen vergönnet. Daher es denn auch geschiehet / daß sich die Einwohner wieder einfinden/ welche sich wegen der Tyranney des Morats vor diesem verlauffen hatten. Uber dieses stehet die Handelschafft in völligem Flor / und alles Volck begiebt sich unter die Herrschafft Ibrahims gantz willig. Im übrigen urtheilet ein berühmter Scribent unserer Zeiten gantz recht/ wenn er sich von dem Königreich Thunis also vernehmen lässet : **Es hat ebenfalß/ spricht er/ keinen König/ sondern wird von dem Divan, das ist/ von dem Raths=Collegio zu Thunis, darinnen einer præsidiret / den sie Dei nennen/ und der den Italiänischen Dogen fast gleich kömt/ wie ein Republique regieret ; doch so/ daß sie den Türcken Tribut geben müssen. Die Rauberey wird eben so/ als wie zu Algier/ getrieben : doch sind sie so mächtig nicht.**

Das V. Capitel.

Von denen Einkünfften und Verrichtungen des Bassa / von der Religion / Handel und Wandel / desgleichen von etlichen besonderen Begebenheiten der Thunetaner.

§. 1.

OBschon das Ansehen eines Bassen von seinem ersten æstim gantz gantz und gar herunter kommen ist, indem er heut zu Tage nichts mehr gilt; da er doch vor diesem das Fac totum im Regiment war: so pfleget sich dennoch beständig ein Bassa in Thunis aufzuhalten. Denn weil die Republic unter Türckischen Schutze stehet: so sendet der Käyser von Constantinopel zu gewissen Zeiten / wenn es ihm gefällig ist / einen vornehmen Bedienten dahin / welcher seine Person vorstellen muß. Dessen Amt gehet nun anjetzo nicht weiter / als daß er alle Jahr um gewöhnliche Zeit den aufgelegten Tribut einfordert / davon seinen Staat führet / und den Rest davon dem Sultan überschicket. Etliche halten davor / es werde ein solcher Bassa alle drey Jahr hieher gesendet / und der alte müste alsdenn wiederum seinen Abschied nach Constantinopel nehmen / allwo er entweder mit Straffe / oder mit neuen Belohnungen angesehen wird. Hat er sich übel gehalten; so wird schwere Rechenschafft von ihm gefordert. Hat er aber seiner Charge wohl vorgestanden: so bekomt er neue Bedienun-

nungen. Im übrigen hat er weder der Stadt/ noch dem Divan zu befehlen.

§. 2. Die Scribenten wollen versichern/ er bekomme alle Jahr auf 400000. Reichsthaler/ und beliessen sich die Zölle/ von dem Oele und Tüchern allein/ welche anderwerts verführet werden/ auf 80000. Rthl. Andere berichten umständlicher/ daß der hieher geschickte Bassa, dem Käyser diese Länder und Zölle abpachte/ und von 3. zu 3. Jahren 500000. Frantzösische Cronen davor lieffere/ und über diese Summe jährlich noch mehr Einkünffte habe; dergestalt/ daß es wahrscheinlich ist/ seine jährliche Einkünffte belauffen sich über 400000. Rthlr. Noch andere wollen ihm ein so grosses Einkommen gantz und gar absprechen/ und wenden vor/ es sey dasselbe eben so ungewiß/ als die Einnahme des Algierischen Bassa: denn er bekomme nichts gewisses/ als von der Fischerey eine Pacht von 30000. Realen oder Stücken von Achten/ und denn das Haupt-Geld von denen Juden. Alles übrige falle von denen Prisen der genommenen Schiffe/ wie auch von der Schatzung der Araber/ welche meistentheils mit einem fliegenden Heer eingeholet werden.

§. 3. Was ihre Religion betrifft/ so ist dieselbe die Mahometanische/ und sie folgen in allen Stücken denen Lehr-Sätzen des Mahomets. Ihre Gebräuche und Ceremonien sind mit denen Algirischen einerley: darbey sind sie abgesagte Feinde der Christen. Solches erfahren die armen Sclaven zur Genüge/ welche destomehr affection bey ihnen finden; jemehr sie Lust bezeugen/ von dem

Christ-

Christlichen Glauben abzufallen. Ein solcher Mammelucke heist ein Renegade bey ihnen/ und er wird/ wo er beständig bleibt zu grossen Ehren-Aemtern gezogen. Indeß leiden sie doch die Christen unter sich/ wenn sie wegen der Kauffmannschafft sich in Thunis einstellen/ und ihren Tribut abstatten. In diesem Fall verfahren sie eben so scharff nicht/ wenn nur ihr Geitz und Nutzen keinen Schaden leidet. Jedoch dürffen die Christen keine öffentliche Gottes-Häuser bauen; sondern sie müssen ihren Gottesdienst in der Stille abwarten. An Juden ist gleichfalls kein Mangel. Denn diese werden eher als die Christen geduldet / und sie mögen ihre Synagogen ungehindert besuchen. Sie sind auch dem Staat weit nützlicher; indem sie mit dem Handel und Correspondenz viel besser / als alle andere Religions-Verwandten / umzugehen wissen. Unter sich selber sind die Thunetaner in ihrer Religion einig; man höret von keinen Zänckereyen/ Secten und schädlichen Trennungen. Dieses kommt ohne Zweiffel daher / weil sie sich in denen studiis nicht zu hoch versteigen / und ihre Pfaffen vergnügt sind/ wenn sie nur einen Fleck oder Seite aus dem Alcoran vorplaudern können.

§. 4. In Krieges-Exercitiis sind sie schlecht erfahren. In denen alten Zeiten wusten sie gar nichts davon; sondern ihre gröste Kunst war/ nach Art aller Barbaren/ ein irraisonnables Rauben und Plündern. Dannenhero sind sie zu der Wissenschafft in Krieges-Sachen langsamer / als die Europæer/ gelanget. Hierzu komt noch / daß sie sich

sich meistentheils auf die See-Räuberey geleget haben. Und dieses läst sich nicht so weit thun / daß ein Volck zu Wasser und zu Lande gleich tapfer seyn solte. Biß zu der Ankunfft des Barbarossæ, und zu den Zeiten Caroli V. waren sie noch ziemlich ungeübt: jedoch kan man gleichwol nicht sagen/ daß sie unsern Nationen an Erfahrung und Wissenschafft im Kriege gleich kämen. Wegen der See-Räubereyen gehöret ihnen ein grösseres Lob. Denn hierinnen sind sie weit geschickter. Sie fahren jährlich auf den Raub aus/ und Creutzen auf dem Mittelländischen Meer hauptsächlich. Sie beunruhigen die Küsten derjenigen Europæischen Potentaten/mit welchen sie nicht in gutem Vernehmen stehen. Deßgleichen thun sie auch mit ihren Schiffen/ welchen sie auflauren/ und sie als Beuthe nach Hause führen. Die Kauffmannschafft stehet in ziemlichem Flor unter ihnen/ und damit sie dieselbe desto besser befördern/ so pflegen sie sich insonderheit an ihre Nachtbarn zu halten. Aus Italien und Sicilien geschiehet ihnen viel Zufuhr an Geträyde. Wie sie mit Spanien stehen / davon habe ich keine Nachricht. Die Franzosen haben auf den Tunetanischen Küsten zu Capo Negre eine eigene Compagnie, welche ihren Handel mit Getreyde / ingleichem mit Corallen und andern Sachen durch die gantze Barbarey treibet. Vor eine Last von 3. Centner von Getreyde bezahlen sie nur anderthalb Piastres, welches nicht gar zwey Thaler macht. Daher man schliessen kan / wie wolfeil das Geträyde in diesen Landen ist/ und wie frucht-

fruchtbar dieselbe seyn müssen/ welches aber nicht so wol von Tunis, als vielmehr von der übrigen Barbarey zu verstehen ist. Dann Tunis hat selbst Mangel an Getreyde/ und ist eben nicht gar fruchtbar. Engelland und Holland finden wenig profit bey ihnen; wiewohl ich mich erinnere / daß die letztern an. 1662. einen Friedens-Tractat mit denen Thunetanern im Nahmen der Herrn General-Staaten aufrichteten. Die Gelegenheit darzu war folgende: Diese See-Räuber hatten sich bißher an der Holländischen Nation unterschiedene mahl vergriffen; so daß sie genöthiget wurde/ auff Revenge bedacht zu seyn. Sie schickten dannenhero in gemeldetem Jahr/ im Monath Februario, den damahls berühmten Admiral Reuter, mit einer Flotte vor Golette, welcher das in den Hafen sich retirirende Türckische Schiff mit den drey halben Monden/ verbrennete/ und 26. Sclaven von allerhand Nationen daraus errettete. Endlich gelangte er zu Thunis selber an/ und die Strittigkeiten auf beyden Theilen lieffen endlich dahinaus/ daß er mit dem Bassa und dem Divan einen gewissen Friedens-Vertrag aufrichtete/ welcher auf unterschiedenen Puncten beruhete. Die Haupt-Sache kam darauf an: **Es solte hinführo das auf beyden Seiten zugefügte Unrecht und Schaden vergessen seyn/ und ein unverbrüchlicher ewiger Friede und freyer Kauff-Handel unterhalten werden.**

§. 5. Weil in dem vorhergehenden Cap. gedacht worden ist/ daß der König von Franckreich

im

im XIII. Sæculo einen Feldzug wieder diese Barbaren gethan habe: so wollen wir von demselben zu guter letzte kürtzlich handeln. Als König Ludovicus IX. vernahm/ daß der damahlige König von Thunis den Mahometischen Glauben verläugnen/ und hingegen den Christlichen annehmen wolte: so setzte er sich alsbald eine Reise in die Barbarey zu thun vor. Dannenhero begab er sich an. 1269. mit einer mächtigen Flotte auf die See / und gieng mit derselben um das Ende des Junii von Aiquemorte, welches damahls noch ein guter Hafen war/ zur Seegel nach Africa hinüber. Zu Porte farine, welches einige vor den Haven von Carthago oder von Utica halten/ legte er sich vor Ancker/ und hoffete von seinem Vorhaben einen glücklichen Ausgang.

Als er nun vermeynte von dem Könige wohl empfangen zu werden; weil ihm hinterbracht worden war/ er wolte sich zu der Christlichen Religion bekennen; wie er denn dieses hinterlistiger Weise hatte ausstreuen lassen/ dardurch zu verhüten/ daß ihm die Christen nicht in das Land fallen solten; so wurde er nicht wenig bestürtzt/ als er in kurtzem sahe / daß man ihm unvermuthet mit Feindseligkeit begegnete. Dieses Tractament nöthigte ihn dannenhero seine Zuflucht zur Gewalt zu nehmen/ vermittelst welcher er alles Widerstandes ungeachtet/ mit einem mächtigen Lager an das Land austrat/ und alles zur Bestürmung der Stadt fertig machte. Allein der Höchste hatte über diesen Allerchristlichsten König ein anders beschlossen/ und er solte derjenige nicht seyn/ welcher diese ungerechte Barbaren zur Rechenschafft forderte. Denn es

rissen nicht nur allerhand ansteckende Seuchen/ als Fieber/ Kinder-Pocken/Rothe Ruhr/unter der Armee ein/ also/ daß/ nebst einer grossen Menge der gemeinen Soldaten / einer von des Königes Printzen/des Pabsts Gesandter/und viel vornehme Officier davon hingerafft worden: sondern es muste auch der gute Ludovicus selber bey dieser Gelegenheit den Weg aller Welt gehen; indem ihn eine gefährliche Blutstürtzung überfiel/welche seinen Geist mit aus ihrem Leibe hinriß. Ehe er denselben noch von sich gab: so bereitete er sich sehr andächtig und gottesfürchtig zum Tode. Er lag auf einem Bette/ welches/ zu bezeugung seiner Bußfertigkeit/mit Asche bestreuet war; und nachdem er seine Armen Creutzweise übereinander geleget hatte: so hörte er mit Beten nicht auf/ so lange noch ein lebendiger Athem sich in ihm befand. Gleichwie er aber diesen Zug um keiner andern Ursache willen / als damit er die Thunetaner bekehren möchte/ vorgenommen hatte: also ließ er unterschiedliche mahl vor seinem Ende folgende gottselige Worte von sich hören: Lasset uns um der Liebe GOttes willen uns dahin bemühen / daß wir den Christlichen Gottesdienst in dieser Gegend ausbreiten. O wie seelig wird derjenige seyn/ welchen wir werden aussenden können/ daß er den Evangelischen Glauben dem Könige zu Thunis predige.

Der Tod dieses grossen Fürstens verursachte bey denen Feinden nicht weniger Freude/als er bey dem gantzen Christlichen Kriegs-Heer Traurigkeit erwecket hatte. Allein es ward diese Freude denen Barbarn gar bald versaltzen. Denn indem sie davor hielten/sie wären nun von der vorgehabten Belägerung befreyet/und der Sieg sey in ihren Händen: so gieng des verstorbenen Königs hinterlaßner Sohn/ Philippus III. mit dem Zunahmen der Kühne/ ob ihn schon die Betrübniß über den schmertzlichen Verlust des Herr Vaters hätte abhalten sollen/dennoch mit der grösten Tapfferkeit in dem gefaßten Vorsatz weiter fort/ und nöthigte sie endlich einen Frieden/ nach seinem Gefallen einzugehen. Er war aber hiermit noch nicht vergnüget: sondern er wolte die Vestung mit Gewalt erorbern/ und die Inwohner sich unterthänig machen. Allein der sämtliche Krieges-Rath befand nach reifferUber-

berlegung daß es eine Unvorsichtigkeit wäre sich mit dieser Belagerung länger auffzuhaltē: Denn man könte die eroberte Stadt nicht manteniren/ wo man nicht eine grosse Besatzung darinnen unterhielte; welches aber wegen der weiten Entfernung sehr schwer zu gehen würde; da noch darzu die Mohren dieselbe desto geschwinder wiederum einnehmen könten: Dannenhero resolvirte er sich endlich das Anerbiethen des Königes von Thunis statt finden zu lassen und ward hierauff der Friede nach dem Innhalt folgender Articul geschlossen:

1. Daß der König von Thunis die Unkosten des gantzen Christlichen Lagers mit Erlegung einer grossen Summa Geldes erstatten solle.
2. Daß alle Christen/ welche in seinem Lande wohneten/ ins künfftige ihren Gottesdienst frey treiben und Kirchen oder Capellen darinnen bauen möchten.
3. Daß er alle Christliche Sclaven in seinem Königreiche in Freyheit stellen solte.
4. Daß/ wofern einer von denen Mohren/ durch die Vermahnung der Christen/ sich bewegen liesse die heilige Tauffe anzunehmen/ er daran nicht gehindert werden solte.
5. Daß er von allen Christlichen Kauffleuten/ welche um des Handels willen in seine Häffen einlieffen/ von hundert nicht mehr/ als zehen/ wie er sonst zuthun pflegte/ fordern solte.

Nachdem nun in gemeldte 5. Artickel auff beyden Theilen eingewilliget worden war: so kehrete Philippus wider nach Franckreich zu rücke/ ohne daß er seines verstorbenen Herrn Vaters Vorhaben in das Werck setzen sollen. Dieser war willens von Thunis nach Ægypten zu gehen und den Sultan von Babel mit Krieg zu überziehen. Philippus aber kunte und wolte dieses Project nicht ausführen: theils/ weil seine Trouppen zu schwach und der Africanischen Gegend nicht gewohnet waren; theils/ weil sich in Franckreich allerhand heimliche Unruhen hervor thaten/ welche er durch seine Gegenwart zerstöhren muste: dannenhero machte er des Thunischen Krieges/ gleichwie wir anjetzo des Staats von Thunis in möglichster Eyl ein

ENDE.

(o)

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gottschling, Caspar

Staat von dem Königreiche Thunis In Africa

[S.l.] [ca. 1710]

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.1650(8 angeb.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11096547-2
VD18 11264667-003